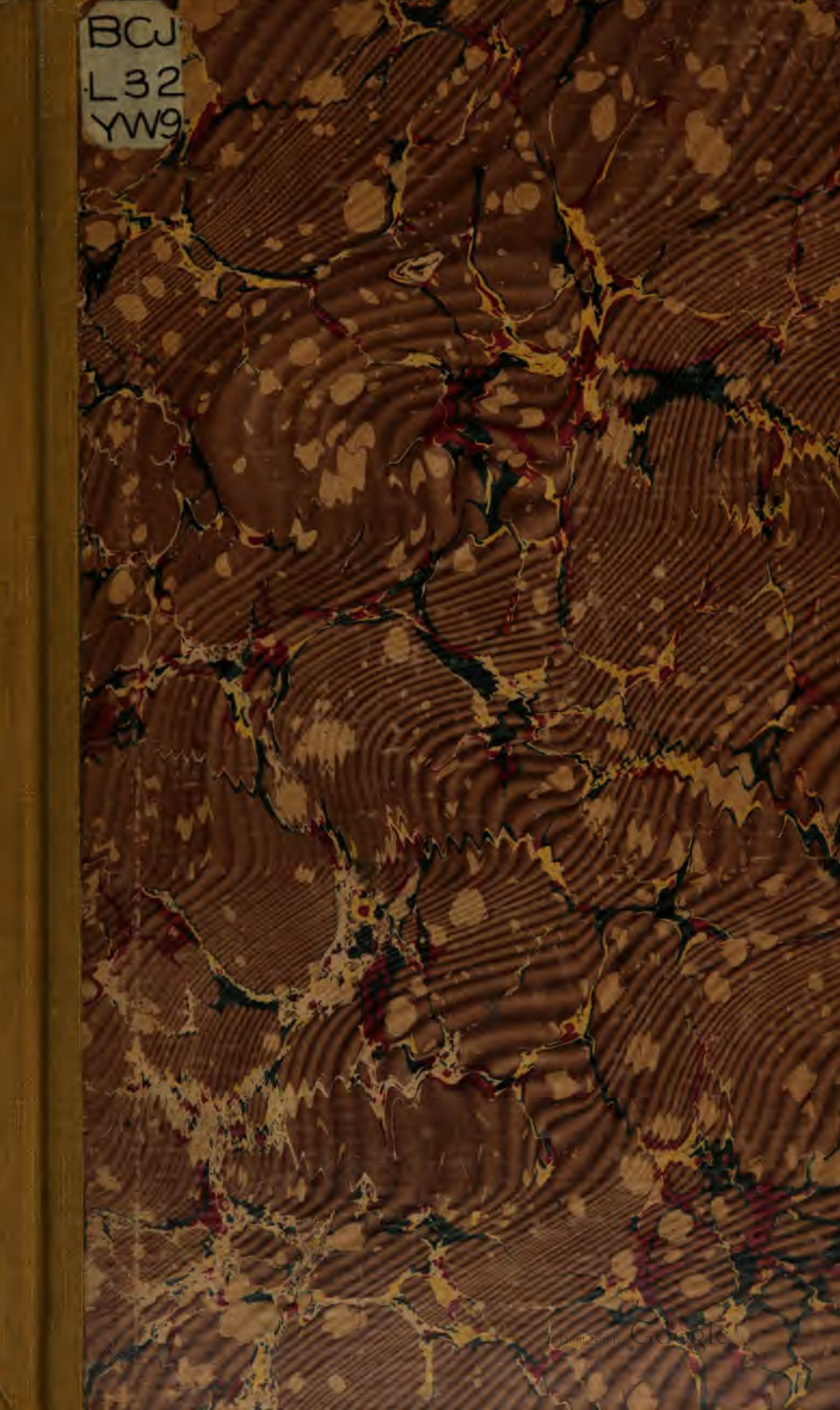
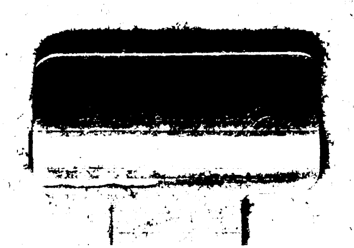

BCJ
L32
YW9





DIE
ENCYCLOPAEDIE DES PETRUS RAMUS,
EIN REFORMVERSUCH DER GELEHRTENSCHULE DES 16. JAHRHUNDERTS.

INAUGURAL-DISSERTATION

EINGEREICHT BEI DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER

UNIVERSITÄT LEIPZIG

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

DURCH

GEORG WÜRKERT

CAND. REV. MIN.



LEIPZIG-R.
DRUCK VON OSWALD SCHMIDT.
1898.

Inhalt.

In die Zeit des 16. Jahrhunderts fällt das Leben des Petrus Ramus (Pierre de la Ramée).[1] An den grossen geistigen Kämpfen, die damals die Kulturvölker des Abendlandes bewegten, hat er als Humanist und Pädagog in hervorragendem Masse Anteil genommen.

Als er in die Öffentlichkeit trat, um seinen reformerischen Ideen zum Siege zu verhelfen, hatte der Humanismus schon lange in den Niederlanden und Deutschland, mit Ausnahme weniger Orte, erfolgreich auf die Erziehung in den Gelehrtenschulen gewirkt. Zu Zwoll, Deventer, Münster, Schlettstadt und Strassburg, an den Universitäten Heidelberg, Tübingen, Erfurt und anderwärts war den klassischen Studien eine Heimstätte geworden, wo durch Zurückgehen auf das Altertum und durch Nachbildung dessen, was aus ihm überliefert war, im Gegensatze zu mittelalterlich-mönchischer eine freie, menschliche Bildung gegeben wurde, wo Latein, Griechisch und auch Hebräisch aus den Quellen geschöpft und nach neuen Lehrbüchern in neuer Weise gelehrt wurden, wo scholastische Philosophie und Dialektik nicht mehr in allen Zweigen des Wissens als Gebieterinnen herrschten. Die Saat, die Männer wie Agricola, Reuchlin

[1]) P. R., geb. zu Cuth bei Noyon i. J. 1515, war von 1523 in Paris; hier besuchte er das Collège de Navarre und erlangte 1536 die Magisterwürde. Zunächst an den Collèges Le Mans und Ave Maria mit seinem Freunde Audomarus Talaeus lehrend, entfaltete er seine Hauptthätigkeit als professeur royal am Collège de France seit 1551 und als Leiter des Collège de Presles. Mehrere Reisen nach Deutschland und der Schweiz unterbrachen sein Wirken, das durch den Hass der Sorbonniker, besonders Charpentiers gehemmt wurde; auf ihr Betreiben erlitt der auf Seite der Hugenotten stehende am 26. August 1572 den Tod durch Mörderhand.

Vgl. Waddington, Pierre de la Ramée, sa vie, ses écrits et ses opinions. Paris 1855, p. 1 ff.

und Erasmus ausgestreut, ging in Deutschland auf, und die Reformation stellte die Kräfte des Humanismus in den Dienst des aufblühenden protestantischen Schulwesens.[1])

Da Ramus zu Paris, das seit Ausgang des 12. Jahrhunderts nicht nur in politischer, sondern auch in wissenschaftlicher Beziehung der Mittelpunkt von Frankreich geworden war, Schul- und Universitätsbildung genossen hat, so entsteht die Frage, in welcher Weise die das Zeitalter bestimmenden Mächte, Scholastik und Humanismus, Protestantismus und Katholizismus, auf das wissenschaftliche Leben und Unterrichtswesen in der Metropole des Landes einwirkten. Auch hier hatte der Humanismus, schon frühe aus Italien eingeführt, Boden gewonnen. Waren nun seine Vertreter im 14. und 15. Jahrhundert von Jean de Montreuil an ohne merklichen erneuernden Einfluss gewesen, hatte „sie alle die Tradition der Hochschule umstrickt" gehalten,[2]) so schien es, als sollte das 16. Jahrhundert einen Umschwung bringen. Ein heisser Kampf entbrannte zwischen Scholastik und Humanismus. Robert Stephanus, Faber Stapulensis und Budäus, der Erasmus Frankreichs, waren damals seine Hauptvertreter. Der letztere hatte den im Beginn seiner Regierung reformfreundlichen Franz I. veranlasst, das Collège de France (15_9) ins Leben zu rufen, dessen ausgesprochene Tendenz war, im Gegensatz zur Sorbonne die humaniora zu pflegen.[3]) In dieselbe Zeit fällt auch der Aufenthalt Sturms in Paris. War er hierher gekommen, um Medizin als Brotstudium zu treiben, so führte ihn doch die Liebe zu den klassischen Studien zu diesen zurück. Aufgefordert durch Budäus und den Kardinal Bellay, einen Gönner der Humanisten, legte er Cicero und Demosthenes aus und las unter grossem Zulauf als erster hier Dialektik im Anschlusse an Agricola, frei von scholastischer Zuthat.[4])

---

[1]) Vgl. Kämmel, Geschichte des deutschen Unterrichtswesens etc. Leipzig 1882, p. 243 ff.

[2]) G. Voigt, Die Wiederbelebung des klass. Altertums, Berlin 1893, II. p. 342.

[3]) L. Hahn, Das Unterrichtswesen in Frankreich. Breslau 1848, p. 574 ff.

[4]) K. A. Schmid, Encyclopädie, Leipzig 1887, B. IX, p. 249 f., Artikel über Joh. Sturm.

Diesem Umsichgreifen des Humanismus trat aber alsbald die Sorbonne mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln entgegen. Das lag in ihrer Vergangenheit und geschichtlichen Stellung begründet. Denn sie, die als Trägerin der Rechtgläubigkeit und als Sitz der kirchlichen Philosophie auf die Kirche des späteren Mittelalters einen einzigartigen Einfluss ausübte, die ihre Gelehrten nach Kostnitz als Wortführer gesandt, die noch an der Wende des 15. und 16. Jahrhunderts alle anderen Universitäten diesseits der Alpen an Ansehen überragte, sodass Erasmus sich glücklich pries, ihr Zögling zu werden und Luther um ihr Gutachten in seiner Sache bat, sie verdankte ihren Ruhm den grossen Scholastikern, die ihre Lehrstühle geziert hatten, Männern wie Scotus Erigena, Alexander von Hales, Thomas Aquinas und Duns Scotus. Der berühmten Kirchenlehrer Erbe suchte sie zu wahren. Darum war sie die Hochburg der Orthodoxie und Scholastik geworden und blieb es, auch als diese immer mehr in Formalismus und dialektische Spielereien ausgeartet war. Nun sah sie ihre traditionelle Herrschaft, ihr Monopol auf dem Gebiete der Wissenschaft und des Unterrichts bedroht und das Papsttum, dem sie nicht nur durch ideelle, sondern auch materielle Bande verknüpft war, gefährdet. Darum vereinten sich Katholizismus und Scholastik zum Kampfe gegen Humanismus und Protestantismus; ihre Macht war gross genug, siegreich aus demselben hervorzugehen und die Entwicklung des französischen Unterrichtswesens gegenüber dem deutschen zu hemmen. Schon vor 1534, besonders jedoch von diesem Jahre ab, als der König sich mehr und mehr von der Reformbewegung abwandte, weil man sie auf das kirchliche Gebiet auszudehnen versuchte, setzte die Sorbonne Verbote gegen die Neuerer beim Parlamente durch und verfolgte sie als Feinde der Religion und des Aristoteles.

Dass unter solchen Umständen in den Kollegien, die unter dem Einflusse der Sorbonne standen — und das waren mit geringer Ausnahme alle —, jede von humanistischer Seite kommende Neuerung streng ausgeschlossen ward, liegt auf der Hand. Dem Humanismus, der in den östlichen Nachbarländern eine Schulreform in die Wege geleitet hatte, blieb zu Paris Thor und Thür verschlossen.

Geflissentlich hielt man an dem Hergebrachten in Stoff und Methode fest. Es war der mittelalterlich-mönchische Unterricht, wie er überall in seiner Schwerfälligkeit geübt wurde, ehe Humanismus und Reformation einwirkten. Gelehrt wurde das Trivium und Quadrivium: Grammatik, Dialektik, Rhetorik; Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie, auch Ethik und Physik. In der Grammatik boten Priscian, Donat und das Doktrinale des Alexander de Villa dei den Stoff für die Vorlesungen, in den übrigen Disziplinen des Aristoteles und anderer Autoren Schriften, die noch durch Kommentare mehr verdunkelt als erleuchtet wurden. Wort für Wort interpretierte man sie, verlor sich in Kleinigkeitskrämerei und Spitzfindigkeiten, achtete aber ebensowenig auf Reinheit der Sprache, als auf Übermittlung realen Fachwissens und praktische Ziele. Aristoteles Ansehen war unbegrenzt, man schwor auf die Worte des Meisters, und dieser Autoritätsglaube verbot jede freie Forschung, zumal die Furcht bestand, durch solche die Lehren der Kirche zu untergraben. Die Methode des Unterrichts war eintönig und ermüdend; sie bestand in Vorlesungen, Repetitionen und Disputationen. Auf letzteren lag das Hauptgewicht, auch schon in den ersten Schuljahren, denn alles kam darauf an, dass der Zögling sich zum Dialektiker ausbildete. Mit Worten streiten lernen, die logischen Formeln und Abstraktionen geschickt verwenden, das musste der Knabe mühsam erlernen. Der Erfolg war naturgemäss der, dass eine Schulweisheit vermittelt wurde, die im Leben keiner Anwendung fähig war, dass der Schüler nur Scheinwissen, aber keine positiven, praktisch verwertbaren Kenntnisse besass, wenn er nach ungefähr 12 Jahren seinen Kursus absolviert hatte.

Einen derartigen Unterricht hatte Ramus im Kollegium von Navarra genossen. Er sagt selbst in den Scholien, [1]) wie er trotz aller Arbeit, die dem Studium jahrelang gewidmet worden war, am Ende desselben zu der Erkenntnis gelangt sei, dass er in keinem Wissenszweige namhafte

[1]) Schol. dial. l. IV. c. 16.

NB. Die nachfolgend zitierten scholae gramm., dial., rhet., phys., metaphys. sind gesammelt in: P. Rami Scholae in liberales artes, Basileae 1569.

Fortschritte gemacht habe. Besonders die Trockenheit und Unfruchtbarkeit der aristotelisch-scholastischen Dialektik rief seinen Unwillen hervor. Darum wandte er sich mit allem Eifer humanistischen Studien zu, und Sturms Vorlesungen über Logik waren es, die ihn in hohem Masse fesselten. Dankbar gedenkt er der Anregungen, die ihm aus denselben gekommen sind. Übte nun dieser Deutsche schon grossen Einfluss auf seine Entwicklung und sein Werk, so noch mehr — wie das Folgende zeigen wird — Ludwig Vives, dessen Schriften Sapiens (1522) und De disciplinis (1531) die meisten Gedanken — wenn auch in milderer Form — enthalten, auf denen er seine Encyclopädie aufbaut.

In der Erinnerung an all die Enttäuschung, die ihm die Scholastik gebracht, und in der Begeisterung, die ihn für freie, menschliche, dem Altertum entlehnte Bildung ergriffen hatte, begann Ramus seine Thätigkeit. Wenn er dabei auch die Reform der ganzen Universität im Auge hatte, so wars doch die Artistenfakultät, der seine Hauptarbeit galt. Das Studium der liberales artes wollte er erneuern.

Es sei zunächst unsere Aufgabe, die Ramus bei seiner Reform leitenden Grundgedanken zu entwickeln:

Dank den humanistischen Einflüssen war er zu der Erkenntnis gekommen, dass der Kernpunkt der im Unterrichte bestehenden Schäden die scholastische Dialektik sei. Darum setzte er hier den Hebel an. Mit einem heftigen Angriffe gegen Aristoteles und die auf ihm ruhende mittelalterliche Dialektik und Philosophie begann er sein Werk. Wie bei seinem ersten Auftreten im Jahre 1536 der Einundzwanzigjährige unter dem entrüsteten Widerspruche der Sorbonne den Satz aufgestellt hatte, dass alles, was Aristoteles lehre, Irrtum und leeres Gedankenwerk sei,[1]) so verwerfen seine Aristotelicae animadversiones von 1543 als die Wurzel aller Fehler das Organon. Des Philosophen Autorität, die sich in der Dialektik und dadurch in allen Gebieten des Unterrichts breit gemacht hat, ist der Krebsschaden, an dem jede Disziplin leidet, denn sie unterdrückt die freie Forschung.

[1]) L. Hahn a. a. O. p. 95.

Darum muss sie gestürzt werden. So feindlich freilich diese Worte gegen Aristoteles klingen, wird sich doch finden, dass der namentlich in späteren Jahren bedeutend mässigere Ramus vielerlei von ihm entlehnt und sein Zorn weniger ihm als den scholastischen Aristotelikern gilt. Nicht mit diesen will er hinfort gehen, sondern mit den Sokratikern, mit der platonischen Schule. Begründet wird der Entschluss in den Scholae dialecticae,[1]) einer weniger extremen Überarbeitung vorgenannter Schrift, damit, dass Sokrates in den Dialogen des Platon über Logik den Schüler zur Freiheit des Urteils, zum unverkümmerten Gebrauche der menschlichen Vernunft führe. Ohne eigenes Urteil dürfe man keiner Autorität folgen. Mit diesem *σωκρατίζειν* habe er es versucht und sei gut dabei gefahren. Wie seinem grossen Landsmanne Abälard ist die Skepsis ihm der erste Schritt zur Wahrheit. Den Aristotelikern aber hält er entgegen, dass ihr Meister selbst sage: initium sapientiae est bene dubitare, dass auch er die Ansichten seiner Vorgänger nicht kritiklos hingenommen, sondern geprüft habe;[2]) ein Gedanke, dem Vives im Vorworte seiner Schrift De disciplinis ebenfalls Ausdruck giebt. Wie die angeführten Äusserungen des Ramus einerseits seine Stellung zu Aristoteles zeichnen, so heben sie andrerseits die Verbindung mit der Scholastik auf: Tradition und Autoritätsglauben sind abgethan, da sie dem Menschen nicht unbeschränkte Entfaltung der geistigen Kräfte gestatten. Das Recht der Kritik aber und der freien Vernunft wird als oberstes Prinzip proklamiert, und ratio est virtus universalis gilt als Hauptsatz.[3])

Von diesem Prinzip aus erfolgt die weitre Entwicklung seiner Anschauungen: Der gesunde, natürliche

---

[1]) Schol. dial. a. a. O.

[2]) P. Rami defensio pro Aristotele contra Jac. Schegcium, Lausanne 1571, p. 12. R. hat die krit. Übersicht im Auge, die Aristoteles s. Metaphysik vorausschickt; s. Heinze-Überweg, Grundriss der Gesch. d. Phil. 7. Aufl., Berlin 1888. I § 7. — Auch auf Sokrates Ausführungen im Phaedon 45 hätte er verweisen können.

[3]) Dial. praef. in P. Rami et Audomari Talaei Collectaneae, Parisiis 1577 u. ö.; vgl. auch P. Rami Institutionum dialectic. libri III. Col. Agrippinae 1554 p. 320: ratione et veritate quam auctoritate et testimonio ad iudicandum homines potius monentur.

Verstand ist frei, er kann sich nicht einzwängen in die hohlen Formeln und das verknöcherte Wesen der Scholastik; er sucht die Quelle des Wissens deshalb nicht in trockenen Lehrbüchern, sondern in der Natur, der Erfahrung, dem usus; hier liegt die Wahrheit, von der man sich in den Schulen immer weiter entfernt hat. Zur Natur also müssen wir im Unterricht zurückgehen. Wie ist das zu verstehen? Die alten Sprachen sind von den Klassikern zu lernen, die neuen vom Volke, in jenen hat der natürliche Sprachgebrauch seinen Niederschlag gefunden, in diesem lebt er fort. Die Lehren der Logik müssen aus der Beobachtung des menschlichen Geistes gezogen werden und die Naturwissenschaften aus derjenigen der Natur. Was Erfahrung und Beobachtung der Natur bieten, hat Inhalt des Unterrichts zu sein. Sage doch auch Platon, dass Erfahrung die Wissenschaft hervorbringe.[1]) Auch Vives geht auf dieses Wort des Philosophen zurück. — Was nun als Lehrstoff der Wissenschaften erkannt worden ist, wird dem Lernenden durch die Lehre oder Kunst (ars) mundgerecht gemacht. Sie soll die Materie durchsichtig gliedern. Doch ist auf sie bei weitem nicht das Gewicht zu legen wie auf die Übung (exercitatio oder usus), die den Stoff zum brauchbaren Besitze des Schülers im Gegensatze zu totem Wissen macht.

Natur, Lehre, Übung[2]) — eine Dreiheit, die der institutio rhetorica des auf die damalige Zeit einflussreichen Quintilian[3]) entlehnt ist — und die freie Vernunft sind also die Grundlagen der pädagogischen Neuerungen des Ramus, die in ihrer prinzipiellen Trennung von scholastischen Traditionen eine

Reform des Lehrstoffes und der Lehrmethode

umfassen. Es soll im folgenden versucht werden, beides darzustellen.

---

[1]) Schol. dial. IX. 419 u. ö. beruft R. sich auf das Wort des Platon im Gorgias: *ἐμπειρία γὰρ μὲν ποιεῖ τὸν αἰῶνα ἡμῶν πορεύεσθαι κατὰ τεχνίαν, ἀπειρία δὲ κατὰ τυχίαν.*

[2]) Instit. dial. 1, 2. s. auch Waddington a. a. O. p. 368 und Ritter, Geschichte der christl. Philosophie, Hamburg 1850, IX. 478.

[3]) Quintiliani institutio orat. III, 2.

Erster Teil.

Die Reform des Lehrstoffes.

Die Materie, die den Inhalt des Unterrichts in den liberales artes ausmacht, war an sich gegeben. Es sind die Fächer des Trivium und Quadrivium, die Ramus in seine Encyclopädie aufnimmt. Grammatik, Rhetorik und Dialektik, die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer der Arithmetik, Geometrie und Physik unterzieht er seiner Kritik und bestimmt ihren Inhalt; das erstere gilt auch von der Metaphysik. Vorzugsweise liegt ihm an der Verbesserung des Trivium als der Grundlage jeder weiteren Bildung; auf dieses werden wir deshalb genauer einzugehen haben. Im Quadrivium erachtet er die Mathematik für die wichtigste Disziplin. Darüber berichtet Waddington, [1]) der im übrigen eine eindringende, gründliche Darstellung von des Ramus Lehrstoff in keiner Weise liefert.

Zu dem Zwecke, Grenzen, Inhalt und Aufbau der Fächer zu finden, wird ein Material- und Formalprinzip aufgestellt. Das erstere zunächst, die leges de materia, nennt er in der Vorrede zur Dialektik den Schlüssel zur Festlegung des Stoffes. Es wird keinem anderen als dem Aristoteles entlehnt. In dessen *ἀναλυτικὰ ὕστερα* finden sich drei Regeln über die materia artis, sie acceptiert er als leges indubitatas und firma principia, und nach ihnen müssen die Vorschriften einer Disziplin sein: *κατὰ παντός — καθ' αὐτό — καθ' ὅλον πρῶτον.* [2]) Wohl sind die drei Gesetze zunächst für die Dialektik gegeben, wie aber diese — nach seiner Meinung, die mit der des Vives im Einklang steht [3]) — dazu da ist, alle Dinge vernunftgemäss zu erörtern, so sollen auch sie auf alle Wissenschaften angewandt werden. Jeder wichtigen Abhandlung [4]) stellt er sie vor, ohne sie freilich eingehend zu erörtern.

Das erste Gesetz lautet: Jede Vorschrift muss sein

---

[1]) Waddington a. a. O. p. 527.

[2]) *ἀναλυτ. ὑστ.* 4.

[3]) Ritter, ibid. p. 440.

[4]) i. praef. i. liberales artes, i. d. ersten Bb. aller Scholien, ferner i. vielen Vorreden und gegen Schegk.

κατὰ παντός, de omni, nicht nur wahr, sondern notwendig und ganz wahr, nicht zufällig und willkürlich, sondern von unumstösslicher Gewissheit. Denn die Wissenschaften müssen fester Dinge sein und auf Ideen ruhen, von denen Platon sagt, dass sie nicht geboren werden, sondern da sind.[1]) Vieles Scholastische, das beispielsweise in die Dialektik geraten ist, muss fallen, weil es nicht allgemeingiltig ist. Es dürfen demnach auch im Einzelfalle giltige Gesetze nicht verallgemeinert werden. Wenn ich sage: Jedes Dreieck hat die Winkelsumme von 2 R, so ist das ein Satz κατὰ παντός; sage ich aber: Jedes Dreieck hat 3 Winkel zu 60° (= 2 R), so ist das im besondern Falle, beim gleichseitigen Dreieck, richtig, nicht aber von allgemeiner Wahrheit, nicht κατὰ παντός. So läutert das Gesetz den Lehrstoff vom Falschen, Ungenauen, und weil es nur die Wahrheit gelten lässt, nennt es Ramus die lex veritatis.

Das weitere Merkmal einer kunstreichen Materie, zugleich eine neue Einschränkung bedingend, ist: Die Vorschriften sollen sein καθ' αὑτό, per se, homogen, gleicher Art, stammverwandt, Glieder eines Körpers. So sagt Aristoteles, es sei ἀνάριθμον, in der Arithmetik von der Grösse, ἀγεωμετρικόν, in der Geometrie von der Zahl zu reden. Falsch ist, in der Grammatik von der Rhetorik, etwa von den Tropen, zu handeln, und umgekehrt. Die Grenzen zwischen den einzelnen Fächern sollen somit streng eingehalten werden, dass Klarheit herrsche. Auch die an sich wahren Zurückweisungen falscher Behauptungen und Lehren merzt die Regel aus, denn weder lehren, noch fördern sie die Kenntnisse. Weil das Gesetz die Gebiete gerecht von einander trennt und jedem das Seine zuweist, wird es die lex iustitiae genannt.

Das dritte Gesetz endlich von der Materie lautet, dass in ihr der Satz καθ' ὅλον πρῶτον, universaliter primum, gelte. Das Allgemeine, durch die ganze Disziplin hindurch Massgebende muss zuerst aufgestellt werden, und das nur ein Mal. Die Gattung darf nicht der Art, doch diese auch nicht jener zugeteilt werden, weil im ersteren Falle das der Gattung Eigentümliche auch jeder ihr zugehörigen Art

[1]) Schol. rhet. IX, 333.

eigen ist und so ermüdende Tautologie zu Tage tritt; weil im zweiten Falle das, was für die Art zu Rechten besteht, nicht Merkmal der ganzen Gattung ist. Ramus drückt das kurz aus: generalia non speciatim, specialia non generatim. Er erläutert dieses Gesetz öfters durch ein Beispiel,[1]) dem wir das vorhergehende (S. 11) nachgebildet haben: Die drei Winkel eines Dreiecks haben die Summe von 2 R, das ist eine Haupteigenschaft dieser Figur; darum ist der Satz generaliter et semel zu stellen. Wird er nun allemal von neuem beim gleichschenkligen, gleichseitigen etc. Dreieck angeführt, so ist das zwar nicht wider Regel 1 und 2, aber wider 3, denn es ist eben Tautologie. Dieser dritten Vorschrift legt er den Namen lex sapientiae bei.

Wenn auch die lex sapientiae schon mit der Anordnung des Stoffes sich befasst, wird doch noch ein Formalprinzip, die lex de forma, neben dem Materialprinzip aufgestellt. Es ist ihm von grosser Wichtigkeit, da es logische Ordnung erzeugen soll, und lautet: natura prius praecedat, posterius sequatur[2]) oder: ab universalibus ad singularia.[3]) Die von Natur gegebene Reihenfolge muss gewahrt werden, das Erste zuerst, das Zweite zuzweit stehen u. s. f., es soll vom Allgemeinen zum Besondern geschritten werden. Er sagt, dies sei die durch den Usus bewährte Methode, wie er sie bei Aristoteles, Hippokrates, Platon,[4]) bei Dichtern und Schriftstellern gefunden habe. Dass aber auch Vives[5]) dieselbe aufstellt, erwähnt er nicht. Genauer als das vorige schildert er dieses Prinzip. In seiner Dialektik unterscheidet er eine methodus doctrinae und prudentiae. Beide sind nicht nach Abkunft, Wesen und Ziel verschieden, sondern es ist eine und dieselbe Methode, die, auf zwei verschiedne Gebiete angewandt, dadurch ein doppeltes Gesicht erhält. Die methodus doctrinae ist die streng wissenschaftliche, den Gesetzen der Logik folgende Disposition, die von allgemeinen Hauptsätzen zu den untergeordneten

---

[1]) Schol. gram. I, 7.

[2]) Schol. gram. I, 8.

[3]) Instit. dial. II, 278, von hier ist auch das Folgende entnommen.

[4]) Heinze-Überweg, a. a. O. I, § 45, p. 155, zu Aristoteles ibid. § 47, p. 206.

[5]) Vives, de causa corr. art. V, 2.

und den einzelnen Teilen herabgeführt wird. Die generale, universale Erklärung geht voran, die Definition, nun folgt die spezielle Auseinandersetzung der Teile, die Distribution, dann geht es zur Behandlung der einzelnen Kapitel, sie werden in sich ebenfalls wieder nach der Methode geordnet. — Dieser Methode in den artibus entspricht eine, die aus Dichtern, Rednern, Historikern erkannt wird, die nicht mit logischen Ausdrücken vorgeht, sondern völlig kunstlos ist und durch Anwendung der Vernunft und Klugheit geboten wird, die methodus prudentiae. Erfahrung und Praxis, wie sie sich ihm als Humanisten in den Klassikern spiegeln, beweisen, dass der Weg, den kluge Überlegung einschlägt, vom Allgemeinen zum Besondern führt. Darum stösst der Leser überall auf diese Methode, denn der Autor bemüht sich, klar zu sein und den Stoff folgerecht zu entwickeln. So schreitet Vergil in den Georgica, ebenso Ovid in den Fasten vom Allgemeinen zum Besondern. Verlässt man die Methode in Wissenschaft oder praktischem Leben, dann folgt Verwirrung. Es tritt das ὕστερον πρότερον ein, wie wenn in einer Disziplin erst ein Teil abgehandelt wird und nach ihm die Hauptdefinition steht. Weil diese Konfusion oft bei Homer zu finden sei, rede Cicero von einem ὕστερον πρότερον ὁμηρικῶς. Eine klare Anordnung des Stoffes soll die Methode schaffen und infolge der natürlichen Entwicklung desselben das Gedächtnis des Schülers unterstützen.

Überblicken wir nochmals das vom Material- und Formalprinzip Gesagte: Im Gegensatz zum scholastischen Unterrichtswesen stellt Ramus beide auf. Er will wesentlich neuen Stoff durch das erstere nicht hervorbringen, sondern an das, was vorhanden ist, die kritische Sonde legen. Durch die als Herrin proklamierte Vernunft soll das Wahre, der Natur, Erfahrung, Beobachtung Entsprechende von dem Falschen, das durch mittelalterliche Kommentatoren, Sophistik und Autoritätsglauben sich in die Wissenschaften eingeschlichen hat, geschieden werden. Das ist Aufgabe der lex veritatis, der ersten und wichtigsten von allen dreien. Hebt ihre genaue Durchführung den Hauptfehler, der bei Feststellung der Materie gemacht werden kann und bisher gemacht worden ist, so beseitigen die leges iustitiae et

veritatis die zwei andern Mängel scholastischen Unterrichts, die von ihm auf Aristoteles zurückgeführte Konfusion[1]) der Disziplinen und die lästigen Tautologien. Das dreifache Ziel also des Materialprinzips ist kurz: Reinigung der Disziplinen von Falschem, Fremdem und Wiederholung, oder positiv gesagt: Die Lehren sollen wahr, homogen und einfach ausgesprochen werden. Entspricht die Materie diesen Anforderungen, dann tritt das Formalprinzip in Thätigkeit und schafft eine logische Ordnung. — Ramus verspricht sich von der Durchführung dieser Grundsätze mehrfachen Vorteil. Er erwartet, dass, indem die scharf abgegrenzten Disziplinen nur auf Erfahrung Ruhendes, sachlich Richtiges enthalten, der Unterrichtsstoff für die Praxis verwertbar sei und nicht bloss Schulweisheit biete, dass ferner, indem Klarheit und Kürze herrschen, dem Lernenden Erleichterung gebracht und Zeit erspart werde.

Nach Entwicklung der Prinzipien, auf denen die Encyclopädie ruht, haben wir den Aufbau der einzelnen Disziplinen zu betrachten. Dabei soll jedesmal davon ausgegangen werden, wie dieselben bisher beschaffen waren, um nach Feststellung der Reform des Ramus auf deren etwaige Vorzüge oder Mängel und auf ihr Verhältnis zu zeitgenössischen Reformen hinzuweisen.

1. Grammatik.

Der Unterricht in den Sprachen bedarf der Verbesserung, und zwar hat Ramus sein Augenmerk auf das Lateinische, Griechische und Französische gerichtet. Für ersteres und letzteres hat er Lehrbücher geschrieben. Wir beschränken uns im folgenden auf das Latein als die vornehmste, wichtigste Sprache für die damalige Zeit, zumal da die Methode in den andern die gleiche ist. Von seinen grammatischen Schriften kommen in Betracht die Grammaticae latinae libri IV und die Scholae grammaticae in 20 Büchern; in diesen setzt er sich mit Varro und Quintilian auseinander.

Wie war es um den Lateinunterricht in der Haupt-

---

[1]) Schol. phys. II im Anfang.

stadt Frankreichs bestellt, als Ramus seine Thätigkeit begann?

Obwohl fast hundert Jahre verstrichen waren, seit Laurentius Valla mit seinen epochemachenden Elegantien den Grund zur Erneuerung der lateinischen Grammatik gelegt hatte,[1] war im Unterricht der Sprachen zu Paris dank der konservativen Haltung der Sorbonne ein nennenswerter Fortschritt, wie wir gesehen, nicht zu verzeichnen; hatte doch auch in Deutschland der Humanismus einen langen Kampf gegen die mittelalterliche Lehrweise zu führen, der da, wo Sitze der Scholastik waren, wie beispielsweise zu Köln, in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts noch nicht beendet war.[2] Dass man im grammatischen Unterricht so beharrlich alte Bahnen ging, hatte seinen Grund in der Herrschaft der mittelalterlichen Lehrbücher (cf. p. 6). Mit schwer verständlichen Glossen versehen, dienten sie als Quelle der Sprache. Daneben las man Vergil und Ovid, hielt aber die guten Prosaiker als Heiden der Jugend fern. Die Folge war, dass die Gelehrtenschulen ihren Zöglingen ein Latein vermittelten, das wohl die Umgangssprache[3] der scholastischen Gelehrten und Theologen, aber nicht dasjenige der auf die Klassiker zurückgehenden Humanisten war. Eine grosse Zahl von Barbarismen und Gallicismen hatte sich eingebürgert, und Ramus berichtet, wie man zu seiner Zeit an der Sorbonne behauptet habe, ego amat sei ebenso gut als ego amo;[4] ein Beweis, wie wenig der Humanismus jene Kreise berührt hatte. Neben diesem Verachten des reinen Sprachgebrauchs war der zweite charakteristische Fehler des Sprachunterrichts der, dass selbst in ihn dialektische und metaphysische Erörterungen hineingetragen wurden. Man sprach z. B. von der conclusio und entitas[5] und machte

---

1) Voigt a. a. O. II, 378.

2) Cf. die Epist. obscur. viror. v. J. 1515.

3) Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterr., Leipzig 1885, tritt p. 24 f. für ihre Berechtigung scharf ein.

4) Schol. gram. II, 15. Auch eine falsche Aussprache hatte sich eingebürgert, man sprach statt quis, quamquam, kis, kankan; auf letztres geht das bekannte Wort Cancan zurück. Vgl. Waddington a. a. O. p. 85.

5) Schmid, Enc. IX, p. 813, Art. über Vives.

die Grammatik zu einer spekulativen Wissenschaft. Ramus und Vives, der ja auch Pariser Zustände im Auge hat, erklären diese Unsitte für das Tollste, was erdacht worden sei. Das eigentliche Ziel des Unterrichts war beiseite geschoben. Ramus stellt es sich wieder vor Augen, er bricht mit den mittelalterlichen Grammatikern und den Spekulationen, um eine reine Sprache zu lehren. Dabei geht er folgenden Weg:

Der Lehrer der Grammatik hat weder in sich, noch in anderen, wie dem Donat oder Priscian, den Schiedsrichter für die Reinheit der Sprache zu suchen, sondern im Sprachgebrauche des Volkes,[1]) natürlich soweit dieses gebildet ist. Der usus ist magister linguae, der Gebrauch, wie er aus Beobachtung und Erfahrung erkannt wird. Diesem Prinzip folgen Alcibiades im Platon, ebenso Cicero und Quintilian. Nach Analogie des Sprachgebrauchs lehrt Varro und auch Ramus in seiner französischen Grammatik. In den toten Sprachen aber, dem Latein und Griechisch, sind Quelle reiner Rede die Klassiker. Auf das klassische Latein sind darum Humanisten wie Agricola und Sturm[2]) zurückgegangen, leider ohne viel Nachfolger zu finden, und auch er rühmt sich, nichts von irgend einem Grammatiker übernommen, sondern alles aus den übereinstimmenden Beispielen berühmter Autoren, d. h. aus dem Gebrauche der gut Redenden geschöpft zu haben. So ist die Quelle des Stoffes da. Bestimmt und geordnet wird er nach den vorn festgestellten Gesetzen.

Wie das Formalprinzip es fordert, steht das Allgemeinste, die Definition, an der Spitze: grammatica est ars bene loquendi.[3]) Ihr Ziel ist demnach ein durchaus praktisches und begrenztes, nämlich korrekt sprechen zu lernen. Der schwierige Stoff ist nun möglichst übersichtlich zu gliedern (Ramus bevorzugt hier wie anderwärts die Dichotomie). Varro teilt ihn in Etymologie, Analogie und Syntax,[4]) aber der mittlere Teil erscheint als falsch, weil

---

[1]) Schol. gram. II, 11 ff.

[2]) Praefat. de coniungenda eloquentia c. philos. in den Collectaneis P. Rami et Audom. Talaei, Parisiis 1577 p. 90 ff.

[3]) P. Rami Gram. Latin. libri IV, Basileae 1571 in der Vorrede.

[4]) Hierzu und zu Folgendem s. schol. gram. II, 10 ff.

nach der Analogie die ganze Anordnung und Regelbildung erfolge. Quintilian fügt der Etymologie und Syntax einen historischen Teil bei, und die Grammatiker seiner Zeit[1]) gleidern die Disziplin in Etymologie, Prosodie, Orthographie und Syntax; das ist aber gegen καϑ' ὅλου πρῶτον, denn der zweite und dritte Teil sind durch die Grammatik verteilt wie Blut und Geist durch den ganzen Körper. Die rechte Teilung ist sonach die in Etymologie und Syntax Die erstere [2]) als das von Natur Frühere geht voran, ihr wird die Elementarlehre vorgestellt.

Mit den Buchstaben und deren Aussprache beginnt das Lehrbuch, j und v treten neu hinzu und bürgern sich als ramistische ein.[3]) Der nächste Schritt führt zu den Silben, deren Bildung und Prosodie, Abteilung und Schreibweise, soweit sie general sind. Daran hängt sich die Lehre vom Accent und der Aussprache, dem Ursprung des Wortes und seiner Bildung.

Nach diesen grundlegenden Erörterungen geht es zur Formenlehre. Im Gegensatz zur Syntax, die von den verbis coniunctis redet, handelt sie von den verbis singulis. Ramus bespricht hier, wie Vives und Melanchthon in der Etymologie es auch thun, die bekannten acht Redeteile. Er zerlegt die verba singula in die voces numeri und voces sine numero. Nach der allgemeinen Erläuterung des Numerus wird als erste Art der voces numeri das Nomen angeführt, dem das Substantivum mit Adjektivum und Pronomen, also der erste und zweite Redeteil der Grammatiker, zugehören. Die differentiae nominis, seine Merkmale dem Verbum gegenüber, sind Genus und Casus; darin liegt zugleich seine Definition. Um Tautologie zu meiden, steht voran die Lehre vom Geschlecht, und allgemeine Regeln folgen. Als nicht streng logisch wird die Gliederung in fünf Deklinationen, die dem Varro und allen Grammatikern eigen ist, verworfen und dafür die griechische Dichotomie eingesetzt, weil sie einfacher erscheint. Zwei Deklinationen giebt es, die imparisyllabe und die parisyllabe;

[1]) Oratio initio suae professionis h. i. d. Collect. p. 402 ff. Ebenso teilte Melanchthon ursprünglich s. Gram. ein.

[2]) Sie umfasst die zwei ersten Bb. der Gram.

[3]) Waddington a. a. O. p. 348.

in Wirklichkeit treten die fünf Deklinationen trotz der Zweiteilung zu Tage. Des Ramus Teilungsprinzip ist jedenfalls einfacher und theoretisch ansprechender, in praxi das andere aber zu bevorzugen. — Die parisyllabe Deklination, der wie bei Melanchthon die Komparation der Adjektive vorausgeht, zerfällt in zwei Teile, bei beiden ist Nominativ und Dativ gleichsilbig, letzterer auf is im Plural; sie entspricht genau unserer ersten und zweiten Deklination. Entgegen den Grammatikern, die die Anomalia als besondern Teil behandeln,[1]) fügt er jeder Deklination die ihrigen bei, geordnet nach numerus, casus, genus. — Auch die imparisyllabe Deklination zerfällt in zwei Teile, der erste entspricht unserer dritten, der zweite unserer vierten und fünften Deklination. Den Abschluss des Nomen bilden die Indeklinabilien, bei denen nebenbei die Cardinalia Erwähnung finden. In den Schol. gram. werden auch noch die Adjektive, die anomal sind, beigefügt.

Soweit das erste Buch der Grammatik; das zweite behandelt das Verbum — den dritten Redeteil der Grammatiker — als die andre Art der vox numeri. In der Gliederung tritt die Analogie zu der des Nomen hervor. Das Verb wird bestimmt als das Wort mit Zeit und Person. Ramus wählt das Tempus als erste differentia verbi, die modi aber, die von den andern Grammatikern als wichtig hervorgehoben werden, treten bei ihm ganz zurück, denn er konstatiert durch eine Reihe von Beispielen, dass sie oft dem Sinne nach ineinander übergehen.[2]) Nach den drei Hauptzeiten wird das Verb erläutert, zunächst das finite, dann das infinite; dabei kommen die Ableitungsregeln und Anomalien an ihren Orten, d. h. nicht als besondere Teile, zur Besprechung. Dem Gerundium und Supinum, ebenso den Participien wird er dadurch gerecht, dass er, ihre Zwischenstellung erkennend, diese verba, jene nomina participialia nennt, während die Grammatiker sie als vierten Redeteil für sich behandeln. — Die zweite differentia verbi ist die Person; nach ihr geschieht die

---

[1]) Schol. gram. XIII im Anfang. Vgl. auch den zweiten Abschnitt des Doktrinale.

[2]) Schol. gram. XIV.

Teilung in persönliche und unpersönliche Verben. Jene teilt Ramus aber nicht, wie es sonst üblich ist, auf Grund ihrer Ableitung ein in inchoative, frequentative, desiderative, da das für den Schüler ohne Nutzen sei, sondern in activa, passiva, deponentia.[1]) — Das Bisherige ist die alle Verben umfassende Gliederung. Nun folgt die Teilung in Konjugationen, welche nach den Endungen des ersten Futurum in zwei Klassen, also dichotomisch, geschieht, und zwar in die auf bo und die auf am, mit je zwei Unterklassen unsern vier Konjugationen entsprechend. Daran schliessen sich die Paradigmata. Öfter tritt Ramus in Widerspruch zu den Grammatikern, so in der zweiten Konjugation auf bo, wo diese nicht die Analogie, sondern die Anomalie zur Regel gemacht hätten, oder in der ersten auf am, wo grosse Verwirrung entstanden sei, weil ihnen die gemeinsame Regel zur Bildung des Perfekt und Supinum fehle, weil sie ferner eine rein äusserliche, nach dem Alphabet gehende Folge innehielten und dadurch manche Analogie zur Anomalie stempelten.

Der zweite Hauptteil der Etymologie behandelt auf nur vier Oktavseiten die vox sine numero. Es werden die vier indeklinablen Redeteile der Grammatiker: Adverb, Konjunktion, Präposition und Interjektion aufgeführt. Betreffs Gebrauchs der beiden letzten ist auf die Syntax zu verweisen.

Im dritten und vierten Buche der Grammatik wird kurz von der Syntax gehandelt. Sie befasst sich mit den verbis coniunctis. Er definiert die Syntax als structura verborum und zerlegt sie, wie die Etymologie, in zwei Teile, die syntaxis convenientiae et rectionis. In beiden kehrt auch die Scheidung in vox numeri und vox sine numero wieder. Der ganze Gang ähnelt dem von Vives und Melanchthon innegehaltenen.

Die syntaxis convenientiae, die das nur wenige Seiten umfassende dritte Buch der Grammatik ausmacht,[2]) ist die Übereinstimmung der Worte durch gemeinsame Eigenheiten. Sie zerfällt in zwei Teile, die con-

---

[1]) Schol. gram. XVI.

[2]) Gram. lib. III, p. 71—80; von p. 80—110 l. IV.

venientia nominis cum nomine, wobei das Adjektiv eingeschlossen ist, und die convenientia verbi cum nomine. In ersterer finden sich die notwendigsten Regeln über Numerus, Genus und Casus der Apposition und des Attributs. Dabei werden als Anomalien die Fälle angeführt, in denen sich dieses oder jenes auf mehrere Substantive gleichen oder ungleichen Geschlechts bezieht. — Die convenientia verbi cum nomine wird definiert als Übereinstimmung desselben mit dem Nomen, auf das es sich bezieht, nach Person und Numerus. Wir treffen da auf die elementarsten Vorschriften der Lehre vom Subjekt und Prädikat. — Es folgt die convenientia sine numero. Hier zählt Ramus an erster Stelle die Adverbien auf, die zum Komparativ und Superlativ treten, an zweiter die Konjunktionen, die nach ihrer Stellung im Satze geordnet werden. Mit der Erwähnung des Asyndeton und Polysyndeton schliesst dieser Teil.

Das vierte Buch behandelt die rectio. Sie wird definiert als die Lehre von der Abhängigkeit eines Casus von einem Worte und scheidet sich zweiteilig in die rectio vocum cum numero und sine numero. Begonnen wird mit den Substantiven, von denen Casus abhängig sind; Stücke des genetivus subj., obj., qualit. und des ablativus qualit. zählt Ramus hier auf. — Daran reihen sich die Adjektive, welche Casus nach sich haben. Wir finden Teile des genetivus partit. (bei Komparativen, Superlativen und Zahlwörtern), des genetivus obj. (nach adiectivis copiae et inopiae) und des dativus commodi et incommodi. — Bei der folgenden rectio verbi beginnt das finite. Nach Erwähnung des transitiven Zeitwortes im Aktiv und Passiv geht er zu den intransitiven verbis acquisitionis (wie nutzen etc.), die den Dativ regieren, über, kehrt dann zu den transitiven Verben mit doppeltem Akkusativ zurück und führt endlich noch die verba copiae et inopiae mit folgendem Ablativ sowie die den Genetiv heischenden der gerichtlichen Handlungen auf. — Bisher regierte das Verb ein Nomen, nun kommen die Fälle, in denen es ein anderes Verb regiert. Dabei beschränkt er sich auf die verba deliberationis mit blossem Infinitiv als ergänzendem Objekte (wie wollen, begehren). — Als zweites Stück dieses Teiles

finden die Verben der Bewegung mit folgendem Supinum Platz. — Nur erwähnt wird das infinite Verb und zehn unpersönliche, den Genetiv fordernde.

Der zweite Hauptteil, die rectio vocum sine numero, befasst sich in Kürze mit den Adverbien des Ortes etc., die den Genetiv nach sich haben, und den Interjektionen, an zweiter Stelle mit den Präpositionen. Anhangsweise findet die Interpunktion, weil sie für den Redner wichtig ist, Erwähnung.

Wenn wir zunächst die Form, in der Ramus seine Grammatik aufbaut, ins Auge fassen, so ist zu sagen, dass in allen Teilen die Forderungen des Formalprincips erfüllt und dadurch Klarheit und Übersichtlichkeit dem Werke eigen sind. Eine Regel fügt der andern sich unter, jede ist gefasst in knappe, verständliche Worte. Die Dichotomie herrscht, und allgemeine Teilungsprinzipien, wie der Numerus, gelangen zur Durchführung. Freilich wird durch diesen strengen Schematismus[1]) hier und da Zusammengehöriges zerrissen. Die Anordnung der Etymologie erscheint gelungener als diejenige der Syntax. Was nun den Inhalt der ersteren betrifft, so werden die acht Redeteile in kurzer Weise freilich, aber ohne Auslassung von Wichtigem besprochen, die letztre dagegen giebt nur wenige Vorschriften über die Stellung der einzelnen in der Etymologie behandelten Wortklassen im Satze, darauf einiges über die Casuslehre und als Anhang die von der Interpunktion. Wir sehen natürlich davon ab, diese Grammatik ihrem Inhalte nach den unsern entgegenzuhalten, denn dann würden ihre beiden Teile, namentlich aber die Syntax, in der die wichtigen Kapitel von den Temporibus in Haupt- und Nebensätzen und von den Modis gänzlich fehlen, in hohem Grade dürftig erscheinen, sondern wir vergleichen sie mit dem noch im 16. Jahrhundert zu Paris benutzten Doktrinale und dem, was Vives, Melanchthon und andre als Stoff der Disziplin aufstellen. Dann ist zu konstatieren, dass sie in den wesentlichen, zur latei-

[1]) Ein deutliches Bild davon giebt die tabellarische Übersicht der Disziplin in der Professio Regia des Joh. Freigius. Basileae 1576, p. 26 ff.



nischen Grammatik gehörenden Stücken sowohl der prima et secunda pars Alexandri [1]) entspricht — also das Überlieferte, soweit es gut ist, festhält —, als auch den gleichzeitigen Grammatiken der Humanisten, besonders der mehrfach angezogenen melanchthonischen, ähnlich ist. Wie nun dieser Männer, so ist es auch des Ramus Verdienst, dass er allen philosophischen und dialektischen Ballast, den die mittelalterlichen Lehrbücher namentlich im syntaktischen Unterricht mitschleppten, ausmerzt und, vielleicht noch energischer als viele, sich von den Scholastikern losmachend, nur dem Sprachgebrauch der Klassiker entnommene, rein grammatische Regeln giebt. Durch solchen Ausschluss alles Fremden, nicht Homogenen und durch Vermeidung von Tautologien wird er seinem Materialprinzip gerecht. — So sind die eigentümlichen Vorzüge seiner Grammatik darin zu suchen, dass sie klassisches Latein lehrt, klar in der Form, sachlich im Inhalt und kurz ist. Indem sie nur wenige Vorschriften giebt, verfolgt sie den Zweck, dem Usus zu dienen. Der Lernende soll bald aus den dürren Regeln heraus in das erfrischende Studium der Schriftsteller geführt werden. Ziel und Vorzüge der Grammatik beweisen, dass Ramus mit diesem seinen grundlegenden Reformwerke auf Seite der Humanisten steht. [2]) In welchem Masse man übrigens den Wert seines Lehrbuches für die Schulen erkannte, zeigt, dass es in Konkurrenz mit dem des Melanchthon trat, und für die Verwandtschaft beider spricht, dass 1592 eine Grammatica Philippo-Ramea [3]) erschien.

2. Die Rhetorik.

In der Vorrede zu den Scholien bemerkt Ramus, dass ihm der Kampf für die Reform der Grammatik leichter geworden sei als der für die der Rhetorik, weil jene Disziplin sich nur auf die mittelalterlichen Grammatiker ge-

---

[1]) S. Schmid a. a. O. B. IV, p. 236.
[2]) Vgl. dazu Heinrich Bebel i. Schmid a. a. O. p. 249 f. und Wimpheling b. Kämmel a. a. O. p. 373.
[3]) Schmid a a. O. p. 931.

stützt habe, diese aber auf die Autorität eines Aristoteles, Cicero und Quintilian. Man war nämlich auch unter den Scholastikern davon abgekommen, Rhetorik nach den Lehrbüchern des früheren Mittelalters, etwa nach Cassiodor oder Martinus Capella, zu unterrichten, und lehnte sich vielmehr an die theoretischen Schriften der Alten, besonders an Quintilians institutio oratoria an. Es wurden die verschiedenen Redegattungen erläutert, ferner die Hauptteile einer Rede von der inventio bis zur actio und die wichtigsten Figuren erklärt.[1]) Die wörtliche Auslegung der Vorschriften und das dabei beliebte Abschweifen in Sophistereien füllten die Zeit. Wenn nun auch frei von scholastischen Beithaten, so lehrten die Humanisten doch ebenfalls Rhetorik nach Cicero und Quintilian; und Melanchthon bezeichnet seine institutio rhetorica geradezu als Vorbereitungsbuch[2]) auf sie. Dabei betonten sie aber alle von den italienischen Humanisten an[3]) den Wert baldiger Einführung des Schülers in die Reden. — Ramus beugt sich vor der Autorität der Alten nicht, sondern übt an ihnen freie Kritik. Ganz abgesehen davon, dass er alles von der Scholastik in die Disziplin Hineingetragene verwirft, ist sein Streben — wie das des Vives — dahin gerichtet, eine rein formale Lehre aufzustellen. Auf Grund des Materialprinzips sucht er darum Grenzen und Gebiet der Rhetorik, immer im Gegensatz zu Cicero und Quintilian, festzustellen und eine treffende Definition derselben zu gewinnen. Dabei geht er folgendermassen vor:

Soll[4]) die Rhetorik eine Wissenschaft für sich sein und kein Tummelplatz für andere, so darf sie nur ihr eigentümlichen Lehrstoff enthalten. Falsch war es, wenn man eng mit ihr die Grammatik verband und Quintilian Lesen und Schreiben ihrem Gebiete zuwies. Als Verwirrung bringend ist ferner Ciceros Forderung zu verwerfen gemäss welcher der Redner Kenner der Dialektik, Philosophie, Ethik, Geschichte und Physik sein soll, ein voll-

---

[1]) Schmidt, Geschichte d. Päd. II, p. 155.

[2]) A. Messer: Quintilian als Didaktiker i. Neue Jahrbb. für Philologie u. Päd. 1897. 9. H. p. 415 f.

[3]) Voigt a. a. O. p. 442.

[4]) Schol. rhet. I, p. 233 ff.

endeter Mann, dem nichts fehlt, wie seine Definition vom Redner (im orator) lautet. Die genannten Disziplinen sind nicht Hilfswissenschaften der Rhetorik und haben mit der Ausbildung zum Redner zunächst nichts zu thun, denn durch sie wird der Mensch als solcher wohl vollkommner, nicht aber als Redner. Der ist dann fertig, wenn er die Regeln der Redekunst so weiss, dass er sie geschickt gebrauchen kann, wie der ein rechter Grammatiker ist, dessen Sprache den Vorschriften der Grammatik gerecht wird. Es darf also der Inhalt dessen, was der Redner behandeln soll, mit der äusseren Form, in die jenen zu kleiden alleinige Aufgabe der Rhetorik ist, nicht — wie es bei Cicero geschieht — vermischt werden. Nur die Behandlung der Form, nicht die des Inhalts der Rede gehört in die Disziplin. So kommt Ramus zu der Definition: rhetorica est ars bene dicendi. Was er nun des näheren unter dem bene dicere verstanden wissen will, welchen Gehalt er ihm verleiht und wie demgemäss die Disziplin eingeteilt wird, geht aus der weiteren Polemik gegen die Alten hervor. Nach ihnen müssen im Unterricht die inventio, dispositio, elocutio, memoria, actio behandelt werden, und durch diese Stücke wollen sie dem Schüler Mittel an die Hand geben, eine Rede zu entwerfen und zu halten. Er aber sieht darin arge Konfusion der Rhetorik mit der Dialektik und eine Versündigung gegen das aristotelische *καθ᾽ αὑτό*. Denn, sagt er, von den Göttern sind den Menschen zwei Universalgaben verliehen, ratio und oratio. [1]) Die Lehre von ersterer gehört der Dialektik, ist ihr eigentümlich; sie handelt von inventio und dispositio (iudicium), deren Schatten die memoria ist. Das alles besitzen auch stumme Leute, die jeder Fähigkeit zu reden ermangeln, und überhaupt werden auch andere diese drei Funktionen meist schweigend verrichten. Der oratio also, die ihre Grundlage in der Grammatik hat, bleiben nur die elocutio und actio als eigentümliche Stücke. Jene drei sind nicht hier, sondern in der Logik zu erläutern. Will dann freilich jemand seine Rhetorik in einer Rede verwenden, tritt der usus ein, so ist es klar, dass die

---

[1]) ibid. p. 237 u. IX, p. 319.

Dialektik, wie bei allen anderen Wissenschaften, auch hier ein nötiges Werkzeug ist. Damit wird der usus coniunctus berührt, auf den später einzugehen ist. Demnach hat es die Disziplin weder mit der Ausarbeitung einer Rede, noch mit deren Inhalt zu thun, sondern nur die äusserliche Kunst des guten Redeschmuckes und Vortrages ist unter ars bene dicendi zu verstehen.

Mit Gewinnung von Definition und Division des Stoffes ist die Hauptarbeit gethan. Derselbe wird nun in übersichtlicher, dem Formalprinzip entsprechender Weise geordnet. Wir entlehnen die folgende Darstellung dem Lehrbuche des Audomarus Taläus,[1] das aus Vorlesungen des Ramus entstanden ist und von diesem in mehreren Vorreden als die seinen Forderungen entsprechende Rhetorik gekennzeichnet wird. Ausserdem wurden noch die professio regia[2] benutzt und die scholae rhetoricae.

Die Definition rhetorica est ars bene dicendi als das Umfassendste geht voran, ihr folgen die beiden Hauptteile elocutio und actio. Die elocutio wird definiert als die elegante Ausschmückung der Rede.[3] Sie scheidet sich in die tropi und figurae. Diese Folge wählt Ramus, weil erstere in singulis, letztre in coniunctis verbis gebraucht werden. Somit entspricht die Gliederung der in der Grammatik durchgeführten. Der Tropus ist die Vertauschung des eigentlichen Ausdruckes mit dem uneigentlichen und zerfällt in vier genera, die ihrer Bedeutung nach sich ordnen, wie folgt: Metonymie, Ironie, Metapher, Synekdoche. Einige von ihnen zerfallen in species. Die Figur wird definiert als Änderung im habitus bei den verbis coniunctis. Zwei Klassen sind unterschieden, die figurae dictionis und sententiae. Erstere befasst sich mit der äussern Form der Redeweise, handelt von der Verwendung des Rhythmus und Metrum, wobei die Prosodie, die bei uns als Anhang der Grammatik gilt, erläutert wird. Darauf finden sich neun Redefiguren aufgezählt, unter denen als bekannteste die Climax und Anapher erwähnt

[1]) Audomari Talaei rhetorica, P. Rami praelectionibus illustrata. Parisiis 1567.

[2]) Prof. reg. p. 81 ff.

[3]) Schol. rhet. V 290 f.

seien. Die zweite Klasse sind die figurae sententiae, die nach dem Inhalte der Rede aliquo animi motu gebildet werden. Hier spricht Ramus von den Ausrufen, der Prosopopoiie, den rhetorischen Fragen und Antworten, deren sich der Redner zur Belebung seines Vortrages bedienen soll. Der zweite Hauptteil handelt von der actio, dem Stücke, das bisher zwar geachtet, aber im Unterrichte vernachlässigt worden sei. Die actio, lautet die Definition, handelt von der der Rede entsprechenden Vortragsweise. Auch sie hat zwei Teile, genau wie die elocutio. Der erste bespricht die rechte Verwendung der Stimme (vox) und zwar zunächst wieder in singulis verbis, dann bei der sententia, d. h. in coniunctis verbis. Auf sinngerechte Betonung einzelner Worte wie ganzer Sentenzen soll der Lehrer der Rhetorik halten. Affekte wie Furcht, Schmerz, Mitleid etc. sind durch Modulation der Stimme zu malen. Der vox steht als zweiter Teil der Gestus gegenüber (b. Quintilian chiromania). Der Schüler erhält hier detaillierte Vorschriften, wie Körper, Kopf, Augen, Arme, Hände und Finger der Rede entsprechend verwertet werden können, und welche Art der Gestikulation zu meiden ist.

Das ist, wie Ramus in der Vorrede sagt, der gesamte Körper der Rhetorik, deren Glieder alle am rechten Orte stehen. Was zunächst das letztere, die Anordnung des Stoffes betrifft, so ist derselben Klarheit nicht abzusprechen. Wie in der Grammatik gründet sie sich auf die Dichotomie, und auch sonst treten beiden gemeinsame Grundsätze im Aufbau hervor (cf. p. 25). Dabei ist die Fassung der Regeln leicht verständlich. Er hat also dem Formalprinzipe Genüge gethan, ebenso aber gemäss der einmal gestellten Definition dem Materialprinzipe. Ausgehend von der begrifflich richtigen Trennung zwischen Form und Stoff der Rede will er, wie seine oben angeführten Erklärungen beweisen, in der elocutio und actio die ornamenta orationis und die Vortragsweise lehren. Nur um das äussere Gewand der Rede handelt es sich ihm, ein andres Ziel kennt seine formale Rhetorik nicht. So kommt es, dass, abgesehen von der nicht erschöpfenden Darstellung des ersten Teiles, über die Erfindung, den Bau und die Teile der Rede oder gar über die reich aus-

gebaute Topik geschwiegen wird. Die Disziplin ist dessen, was vor- und nachher als ihre Hauptmaterie angesprochen wurde, beraubt. Ramus ist bei Kürzung der Rhetorik zu radikal vorgegangen. Denn es ist ja doch wesentlicher Zweck derselben, eben nicht nur die Redeformen zu geben, sondern auch zu zeigen, wie der Inhalt einer Rede zu finden, zu bearbeiten und anzuordnen ist. Er hätte also wenigstens den Bau der Rede, wie Vives thut, dessen Ansichten über dies Fach er sonst zu den seinen gemacht hat, als Lehrstück bestehen lassen müssen. Somit ist es klar, dass seine Rhetorik gegenüber den rhetorischen Schriften der Alten ebenso wie im Vergleich zu denen seiner humanistischen Zeitgenossen (cf. besonders Melanchthon), die am Überlieferten, namentlich an Quintilian festhielten, nur den Eindruck der Dürftigkeit machen kann. Verteidigen lässt sein Vorgehen sich in Erinnerung daran, dass er von dem didaktisch richtigen Grundsatze geleitet wurde, Knaben im 4. Schuljahre nicht mit abstrakten Begriffen belasten zu wollen, sondern ihnen nur leicht fassliche Elemente zu geben; alles übrige sollte der Übung, der baldigen Lektüre vorbehalten bleiben. Bot ja doch auch seine Dialektik die Ergänzung dieses Lehrfaches.

3. Dialektik.

Wir kommen zu der Disziplin, die dem Ramus der Kern aller anderen und das Werkzeug ist, ohne das der Mensch nicht leben, denken, arbeiten kann, zur Dialektik oder Logik. Gerade ihre Reform durchzusetzen kostete harten Kampf, weil sie alle Gebiete mittelalterlichen Wissens beherrschte und der Angriff auf sie ihm identisch war mit dem auf Aristoteles. Zu Paris war man, wie gezeigt, der scholastischen Dialektik treu geblieben; die theologische Fakultät bekämpfte alle Neuerungen und trat gegen des Agricola Einfluss energisch auf.[1]) Wie seit Jahrhunderten erteilte man den Unterricht im Anschlusse an das durch Kommentare erweiterte Organon und vermengte ihn mit Grammatik und Metaphysik. Es war

[1]) Überweg, System, 5. Aufl. Berlin 1885, p. 37.

ein leerer, anspruchsvoller Formalismus, auf trockne Weise beigebracht und viel zu schwierig für den jugendlichen Geist. Man verlor sich, wie Melanchthon sagt, in endlose Labyrinthe und in lächerliche Spielereien. Es sei hier an das Beispiel erinnert, das Vives in seinem Dialog Sapiens von den2 Eseln, 2 Menschen und 3 Engeln giebt. Nicht wurde erstrebt, den Geist für Erkenntnis der Wahrheit in Wissenschaft und Leben zu bereiten, sondern das Endziel war, den Lernenden mit allen den Praktiken auszurüsten, die die Schuldisputationen forderten. — Der Humanismus war schon lange gegen dieses scholastische Unwesen vorgegangen, und eine Reihe von Männern hatte Ramus die Bahn geebnet, so Laurentius Valla in den dialecticae disputationes, Agricola mit seiner de institutione dialectica und Vives im 3. Buche der disciplinae. Mit Erfolg war von ihnen der Weg des Selbstdenkens beschritten und zum Gebrauch des gesunden Menschenverstandes zurückgekehrt worden. Man neigte unter ihnen mehr dem Platon als Aristoteles zu; freilich diesen und sein Organon zu verwerfen wagten sie nicht, und namentlich den Humanisten des Reformationszeitalters ist er Autorität; so will Melanchthon durch seine Dialektik nur in das Organon einführen, [1]) und Schegk ist ein feuriger Verteidiger desselben gegen Ramus. Was man ausstiess, waren eben nur die scholastisch-aristotelische Dialektik, deren Interpreten und Methode. Er aber verwirft nicht nur sie, sondern die ganze dialektische Doktrin des Aristoteles. Das Organon besteht vor seiner Kritik nicht, namentlich deshalb nicht, weil Aristoteles geradeso wie Cicero in die Rhetorik, hier alle möglichen Wissenschaften hineingebracht habe; er rede vom Verb, das in die Grammatik, und von der Tugend, die in die Ethik gehöre, von metaphysischen Abschweifungen ganz zu geschweigen. Die meisten seiner Lehren erscheinen somit vor den vier leges hinfällig. Deshalb will er eine neue Logik gründen, und dabei leiten ihn die Grundprinzipien der ratio und des usus. Den drei obengenannten Humanisten folgend fragt er sich, was denn Erfahrung

---

[1]) v. Raumer a. a. O. I, 207.

und Beobachtung vom Gebrauche der Vernunft im täglichen Leben lehren. Denn nur, wie der natürliche Verstand Fragen löse, sei massgebend für die Aufstellung von Denkregeln. In seinen partitiones [1]) führt er ungefähr folgendes aus: Nach Kräften ist zu erforschen, wie die Menschen ihre Vernunft anwenden. Behufs dessen betrachte man unter den vielen Leuten die klugen und setze den Fall, dass sie ihre Meinung in einer wichtigen Sache abzugeben haben. Das übereinstimmende Vorgehen derselben wird ein treues Abbild sein, durch das die Natur uns lehrt. Sie werden zuerst Gründe, Beweise, durch welche die Frage gelöst werden kann, Argumente ausfindig machen, werden in ihrem Geiste nach dem Für und Wider suchen. Was sie so gefunden haben, wird von ihnen nun nicht aufs Geratewohl zusammengestellt, sondern nach bestimmter Methode geordnet werden. Nicht zufrieden damit, jeden Punkt mit Scharfsinn durchforscht zu haben, werden sie das Ganze erörtern, umfassen und von der Hauptidee zu den Einzelpunkten herabsteigen, in deren Behandlung dann derselbe Weg innezuhalten ist. Demnach ladet die Natur unsern Geist zu doppelter Bemühung ein, erstens das Problem zu lösen, zweitens die einzelnen Teile, das Gefundene zu ordnen, oder anders gesagt, man bedarf der Erfindung, d. h. man muss einen Grund suchen, aus dem die Frage gelöst werden kann, und man bedarf des Urteils, d. h. man muss den Beweis für den Satz bilden. Nachdem in dieser induktiven Weise die Dialektik erst Schülerin der Natur gewesen ist, wird sie dann ihre Herrin. Aus der Beobachtung der Art und Weise, wie die Klugen denken, ist die Logik zu gewinnen, geradeso wie die Grammatik und Rhetorik aus dem Gebrauche der rein und gut Redenden; ihre Quelle ist die natürliche Vernunft, die Erfahrung, der Brauch. Darum sagt er, in dem Satze: vera logicae artis descriptio proficisci debet a naturalis rationis et usus observatione, sei seine ganze Logik enthalten. [2])

---

[1]) S. dazu die b. Waddington a. a. O. p. 369 f. abgedruckte Stelle aus dial. partit. v. 1543 u. schol. dial. IV. 146 ff.

[2]) Schol. dial. XX, 941.

Die dialektischen Schriften des Ramus, auf denen wir fussen, sind seine weitverbreiteten dialecticae institutiones (sive partitiones), die, in 2 oder 3 Büchern oft aufgelegt, von ihm selbst in das Französische übersetzt wurden. Ferner sind von Wichtigkeit die schon vorn (p. 8) angeführten scholae dialecticae in 20 Büchern.

Die Dialektik baut sich, wie folgt, auf: An der Spitze steht die Definition. (Überhaupt hebt er den Wert derselben gerade für diese Disziplin hervor und klagt oft, dass Aristoteles nicht von regelrechter Begriffserklärung ausgegangen sei). Die Dialektik ist die ars bene disserendi,[1]) es wird dabei auf Aristoteles hingewiesen, der ihren Namen auch von διαλέγεσθαι herleite (gegen Schegk). Wie nun laut oben angeführter Stelle aus den Partitionen der menschliche Geist bei Lösung einer Frage zwei Aufgaben hat, nämlich zu suchen, zu ergründen und zu urteilen, zu ordnen, so ergeben sich auch zwei Teile der Dialektik: I. die inventio und II. die dispositio oder das iudicium. Es sind das dieselben Stücke, die Ramus aus der Rhetorik gestossen hat. Er vergleicht sie mit den aristotelischen Funktionen der εὕρεσις und γένεσις.

I. Die inventio, Erfindung, wird definiert als pars de inveniendis argumentis oder doctrina cogitandi et inveniendi argumenti; sie unterrichtet also über die einzelnen Stücke, aus denen eine quaestio gefügt ist. Es giebt nur eine inventio, nämlich die dem Vorgange des natürlichen Verstandes entsprechende; auch Aristoteles in seiner Analytik und Topik wende sie an, freilich gebe er keine Definition und ordnungsmässige Lehre von ihr.[2]) Die natürliche Erfindung soll nicht Argumente zum Disputieren geben, sondern die genera argumentorum auseinandersetzen, durch die man angeleitet wird, alles, was über irgend eine Sache gesagt werden kann, zu erforschen. Sie zerfällt in 10 genera oder loci argumentorum, aus denen jede species humanae

---

[1]) P. Rami institutionum dialectic. libri III Coloniae Agrippinae 1554 I. p. 1 ff. — Melanchthon definiert sie als ars ordine docendi, quod fit recte definiendo, dividendo, argumenta vera connectendo et male cohaerentia retexendo et refutando.

[2]) Defensio P. Rami adv. Schegcium p. 52 ff.

cogitationis entspringt. Diese bilden zwei Hauptgruppen, nämlich 1. diejenigen, die in der Sache selbst liegen (insita), und 2. diejenigen, die nur beigefügt (assumpta) sind. 1. Die argumenta insita sind: a. die causae mit ihren 4 Unterteilen finis, forma, efficiens, materia; b. die effecta; c. die subjecta (*ὑποκείμενον*);[1] d. adiuncta; waren die bisherigen consentanea, so folgen nun e. die dissentanea (*ἀντικείμενον*) mit den contradicentiis (*καταφατικά, ἀποφατικά*); an diese 5 Klassen der argumenta simplicia schliesen sich f. die comparata; damit sind die ad rem spectantia abgethan, es bleiben die ad nomen spectantia, nämlich g. die unter notatio gefassten (*σύμβολον, σύζυγα*). Alle diese sind argumenta prima; es giebt aber auch zwei a primis orta, nämlich h. die divisio oder distributio und i. die definitio, deren Arten die definitio und descriptio sind; beide, h und i, sind als sehr nötig von allen Philosophen empfohlen. 2. Als letzte Klasse folgen die den insitis argumentis gegenüberstehenden k. assumpta oder testimonia, die in divina und humana zerfallen.

II. Das 2. Buch erläutert das iudicium oder die dispositio. Sie wird definiert als apta rerum inventarum collocatio oder als pars de disponendis argumentis ad bene iudicandum. Es sollen also die mittels der inventio gefundenen Argumente geordnet werden zur Erlangung eines guten Endurteils. Ähnlich wie in der Etymologie von den einzelnen Worten und in der Syntax von den verbundenen, so wird hier im ersten Teil von den einzelnen Argumenten und im zweiten von deren Verbindung gesprochen. — Es giebt zwei genera dispositionis, den Syllogismus und die Methodus. Zunächst der Syllogismus: Er ist die Ableitung eines Urteils aus zwei gegebenen Argumenten. Nach Erläuteterung der propositio, assumptio und conclusio stellt Ramus zwei Arten von Schlüssen auf, den syllogismus simplex und coniunctus. Unter ersterem sind die kategorischen Schlüsse gemeint, deren Glieder aus einfachen Urteilen bestehen. Sie werden in 3 Schlussgattungen (genera) zerlegt, die gemäss dem, dass die Vordersätze sowohl verschiedene

[1]) Die in Klammern beigefügten griechischen Worte sind die aristotelischen, dem Organon entlehnten Bezeichnungen.

Quantität als Qualität haben können, in Schlussarten (modi) zerfallen, und zwar zählen die 2 ersten je 4 und die dritte 6. Es sind dies die 14 bekannten Figuren Barbara, Celarent etc. — Den einfachen Syllogismen folgen als zweiter Teil die coniuncti. Es sind die, deren Vordersätze hypothetisch oder disjunktiv sind. Darnach werden zwei Gattungen unterschieden: der syllogismus connexus und disiunctivus; jeder hat 2 modi, von denen der eine zu positivem, der andre zu negativem Schlusssatze führt. Anhangsweise wird die copulata conclusio erwähnt. Damit sind die Syllogismen erschöpft, aber Ramus expliziert nun noch einige Namen, mit denen man fälschlich Schlüsse bezeichne: enthymema, inductio, exemplum, dilemma und sorites; dem ersten und letzten erkennt er wenigstens eine gewisse Berechtigung zu. Die angeführten Syllogismen aber, heisst es in der peroratio, sind die regula aurea, durch die Gutes, Gerechtes, Wahres, Nützliches und deren Gegenteile beurteilt werden können. — Der zweite Hauptteil des iudicium ist die methodus. Sie wird definiert als die Disposition vieler und verschiedener Argumente und zerfällt in die methodus doctrinae und prudentiae, betreffs deren wir auf p. 12 f. verweisen. Das Buch schliesst ab mit dem Kapitel von der memoria, die zwar nicht zum Körper der dispositio gehört, aber ihr Schatten ist.[1])

Analog den vorhergehenden Disziplinen zeigt die Dialektik des Ramus in Aufbau und Sprache den Vorzug der Klarheit, wie die Beachtung des Formalprinzips sie mit sich bringt. Auch hier herrscht die Zweiteilung. In der Anordnung des Stoffes sind ihm die meisten Logiker bis zur Gegenwart gefolgt.[2]) — Als Inhalt bietet seine Logik die Lehre von einigen Grundbegriffen, der Definition, Division, den Urteilen, Schlüssen und der Methode. Er reduziert sie auf geringen Umfang und baut eine streng

---

[1]) Es wurde vorn bemerkt, dass Ramus seine Dialektik auch in drei Büchern hat ausgehen lassen; das dritte enthält die exercitatio artis und spricht von den vier vitiis argumentorum, nämlich dem obscurum, alienum, ambiguum, inconsequens. Darauf giebt es Weisungen über die Analysis und Genesis, betreffs deren wir auf den zweiten Teil der Abhandlung zu verweisen haben.

[2]) Heinze-Überweg a. a. O. III, p. 26.

formale Disziplin auf, denn im Anschlusse an die Reformlogiker, besonders an Vives — aber auch hier weitergehend als dieser —, entfernt er alles Sachliche aus ihr. Die Logik ist ihm nicht die Lehre von den normativen Gesetzen der menschlichen Erkenntnis, sondern eben nur die Kunst, eine Frage zu erörtern. Was dazu nicht nötig ist, muss dem Materialprinzip gemäss fallen. Darum verschmäht er es, den ontologischen Inhalt des Erkennens darzustellen, darum fehlen wichtige grundlegende Erörterungen, wie die Festlegung der Existenzformen und die Darlegung des Verhältnisses der Dinge zu den Begriffen; ja das Wort Begriff (notio), das ihm zu philosophisch klingt, wird gar nicht gebraucht, sondern nur von den Argumenten gesprochen. Wie er metaphysischen Spekulationen ausweicht, so meidet er auch, was in das Bereich der Grammatik führen könnte; deshalb wird nichts von der Modalität der Urteile erwähnt, genau wie bei Vives.[1]) Das aber, was er giebt, ist teils der aristotelischen Dialektik entlehnt, teils der Rhetorik. Denn wie Definition und Benennung der Hauptteile, aber auch einzelne Ausdrücke, so die den ciceronianischen partit. orat. entlehnten dissentanea, consentanea, darthun, trägt seine Dialektik rhetorisches Gepräge. Das tadelt schon Schegk. Dabei ist hervorzuheben, dass dieser Vorwurf mehr dem ersten Teile gilt als dem zweiten, der als secunda Petri[2]) bis Kant von Bedeutung war. Der Fehler, Dialektik und Rhetorik zu verquicken, ist ihm mit allen Reformlogikern gemeinsam; er hat seinen Ursprung in dem Streben, gegenüber scholastischer Schuldialektik eine praktische, dem usus dienende zu geben.. In der Überschätzung des rhetorischen und formalen Elementes wird er den Anforderungen, die an ein Lehrbuch dieser Disziplin zu stellen sind, nicht gerecht, seine Dialektik ist einseitig und dürftig in ihrer grundsätzlichen Missachtung von mit Recht zur Logik gehörenden philosophischen Erörterungen. Darum fällt ein Vergleich zwischen ihr und dem Organon stark zu ihren Ungunsten

---

[1]) Schmid, Enc. B. IX. p. 814 Art über Vives.
[2]) Heinze-Überweg ibid.

aus; sie vermag aber auch nicht, sich mit den dialektischen Lehrbüchern humanistisch-reformerischer Zeitgenossen zu messen, die als Aristoteliker Ramus einen andern Erasistratus und Ignoranten schalten,[1]) der seine Schüler fliegen lehren wolle ohne Federn.[2]) Riefen seine Institutionen die Feindschaft aller Scholastiker und Aristoteliker wach, so fanden sie doch dank ihrer Kürze, Einfachheit und praktischen Verwertbarkeit auch viele Anhänger.

4. Mathematik.

Wenden wir uns nun kurz zu den Fächern des Quadrivium, die im gymnasium Praeleorum gelehrt wurden. Als erstes gilt Ramus die Mathematik, deren Wert er öfter hervorhebt.[3])

Bis Ende des 15. Jahrhunderts war diese wie alle Disziplinen des Quadrivium vernachlässigt worden. Man hielt sich immer noch an die Schriften der Alten, besonders an Euclid; dürftige Auszüge aus dessen Büchern vermittelten geringe Kenntnisse. Auch die Humanisten hatten über der Pflege der Sprachen ihr Studium beiseite gelassen. Erst das 16. saec. bringt eine Wendung zum Bessern, indem in Deutschland, Italien und Frankreich Männer auftreten, die in Lehrbüchern eine anschauliche Darstellung der Mathematik geben. In letzterem Lande ist ihr kräftiger Förderer kein anderer als Ramus.

Er rechnet ihr Arithmetik und Geometrie als Hauptbestandteile, Astrologie und Musik als Anhang zu.[4]) Dass er gerade für diese Wissenschaft besondere Vorliebe hegt, hat doppelten Grund: Erstens ist sie eine eminent praktische, nennt doch Platon Arithmetik und Geometrie die Augen des Verstandes; sie ist also nicht bloss zur Schärfung des Geistes da. Zweitens aber zeigt sie am klarsten die strenge Durchführung des Formalprinzips,[5]) denn alles ist

[1]) Hyperaspistes Jac. Schegcii ad epist. P. Rami Tubingae 1570, p 4 ff.

[2]) Des Zacharias Ursinus Bedenken, ob Rami Dialectica i. d. Schulen einzuführen. Heidelberg 1586.

[3]) Oratio pro mathem. regia cathedra h. a. 1556 i. Collect. p. 532.

[4]) ibid. p. 533.

[5]) Math. praef. prim. h. a. 1544 i. Collect. p. 166.

fest gefügt, und von Axiomen gehen die Demonstrationen aus. Gegen dieses sowie gegen das Materialprinzip haben nun die Alten seit Euclid, namentlich auch Aristoteles, gesündigt. Mit ihnen setzt er sich in den mathematischen Scholien auseinander.[1]) Er führt aus, dass durch Einhaltung der vier leges die Mathematik von vielen Schwierigkeiten und Dunkelheiten befreit werde. Wenn Aristoteles Regeln der Arithmetik und Geometrie vermengte, trennt er sie scharf, da nur Homogenes zusammengehört. Ist beiden ein Begriff gemein, wie die Grösse, dann wird derselbe nur einmal, und zwar in der Arithmetik, da diese vorangehen muss, erläutert; so vermeidet man die Tautologien. Aristoteles hat sich des *ὕστερον πρότερον* schuldig gemacht, denn bei ihm geht die Geometrie voran. Ferner hat er oft das Generelle ins Spezielle gesetzt, Definitionen zwar gegeben, dieselben aber unmethodisch an einem Orte gehäuft, statt jede an ihrem Platze zu bringen. An Stelle seiner abstrakten Demonstrationen wird der Gang von Ursache zu Wirkung, wie die Erfahrung ihn lehrt, als der rechte gefordert. Die Vorschriften sollen also nicht nur aufgezählt, sondern auch entwickelt und bewiesen werden. Nach solchen im Gegensatz zu Aristoteles stehenden Grundsätzen baut er seine Lehrbücher auf.

Wir besitzen von mathematischen Schriften desselben die arithmeticae libri III, geometricae libri III, die scholae mathematicae und die tabellarische Übersicht beider Fächer in der professio regia.

Die Arithmetik wird definiert als die ars bene numerandi und zerfällt in die ars simplex und comparata; es kehrt also auch hier die Dichotomie wieder. In dem ersten Teile finden sich die vier Spezies, die Lehre von den geraden und ungeraden Zahlen sowie die Bruchrechnung; im zweiten werden die arithmetischen Proportionen, regula aurea, Gleichungen und geometrischen Proportionen behandelt. — Es folgt die Geometrie als die ars metiendi. Die Planimetrie geht voran, in ihr werden der Reihe nach Punkt, Linie, Winkel und die Figuren, nämlich Dreieck, Paral-

[1]) Schol. math. I, 2 ff.

lelogramm, Oblongum und Kreis besprochen. Daran schliesst sich als zweiter Teil die Stereometrie mit der Lehre von den Pyramiden, Polyedern und der Kugel.

Die Reform auf diesem im Gegensatz zur Dialektik neutralen Gebiete hat Ramus viel Anerkennung eingebracht. Seine mathematischen Lehrbücher sind den aristotelischen Gesetzen entsprechend; sachgemäss bringen sie über die wichtigsten Kapitel der Disziplin Belehrung in einem Gange, der auch bei uns als der naturgemässe eingehalten wird. Nach Materie und Form sind sie darum den besten zeitgenössischen gleichzustellen.[1]) Eine Folge ihrer Vorzüge war es, dass sie noch 1625 aufgelegt, also am längsten von allen seinen Schriften neu begehrt wurden.[2])

5. Physik.

In höherem Grade noch als die Mathematik lag zu Ramus, Zeit die Physik, Naturkunde, darnieder; sie hatte seit je eine höchst untergeordnete Rolle in Schulen und auf Universitäten gespielt. Von regelrechtem methodischen Unterricht in dieser Disziplin war damals und lange noch hinterher nicht die Rede. Wollte man sich über Erscheinungen in der Natur belehren, so fusste man nicht auf eigner Beobachtung, sondern wandte sich zu den Alten. Aristoteles, Plinius und Galen waren die Gewährsmänner; aus ihnen schöpfte man, und namentlich des ersteren physikalische Schriften waren beliebt unter den Scholastikern, weil, wie Vives sagt, daran sich leicht Disputationen knüpfen liessen. Die Humanisten hatten bisher dieses Gebiet auch nicht gefördert, es lag ausserhalb ihrer Interessensphäre, und wie Melanchthons institutiones physicae bezeugen, liessen sie Aristoteles in seiner Stellung. Ihr Verdienst lag hier wie bei der Philosophie nur im Kampfe wider die hergebrachte Schulmethode und den Aberglauben der Astrologie; letztres gilt jedoch nicht von allen.

In diesen Kampf tritt Ramus ebenfalls; er greift aber nicht bloss die Scholastiker an, sondern setzt sich,

---

[1]) Schmid, Enc. B. VI, p. 791.
[2]) Waddington a. a. O. p. 353.

wie allemal, zunächst mit Aristoteles auseinander. Er kritisiert die acht Bücher der φυσικὴ ἀκρόασις in ebensoviel Büchern der Scholien [1]) und konstatiert dabei, dass jene Schrift an dem Grundübel leide, dem Materialprinzip entgegen mehr der Logik als der Physik zu dienen. Aristoteles ist ihm auch hier zu sehr Philosoph, zu wenig Praktiker, er lässt sich auf Spekulationen ein, die nicht in das Gebiet der Disziplin gehören. ‚Wenn einer Himmel und Erde samt allem, was darin ist, vermöge der Sinne und des Geistes durchforscht habe, sagt er in übertriebener Weise, wie der Physiker es soll, und sich dann der ἀκρόασις zuwendet, so wird darin von ihm nicht eine Bemerkung über irgend welche physikalische Sache gefunden werden, sondern nur Sophismen, theoretische Spekulationen und haltlose Behauptungen.‘ [2]) Himmel und Erde also sollen ohne philosophische Abschweifungen vermöge der Sinne durchforscht und beobachtet werden behufs Erlangung einer guten physikalischen Lehre, denn in der sichtbaren, uns umgebenden Natur liegt die Materie wahr und nutzbringend ausgebreitet, sie braucht nur erfasst, geprüft und für den Unterricht methodisch geordnet zu werden, wie er es thun will. Ramus erkennt zwar in seiner Forderung, die Natur zu beobachten, die richtige Grundlage für die Disziplin, aber, wie die scholae physicae und die professio regia beweisen, benutzt er die Schriften des Aristoteles, Plinius und namentlich des Vergil in ergiebiger Weise beim Aufbau seiner Physik. Der professio regia [3]) ist, da kein besonderes Lehrbuch von ihm geschrieben wurde, die folgende Darstellung entlehnt:

Mit der Natur befasst sich die Physik, und n a t u r a e s t e s s e n t i a p e r s e c o n s t a n s. Als ihre obersten Prinzipien werden Gott und die Vernunft genannt, doch nur kurz erwähnt, damit er nicht in metaphysisch-theologische Auslassungen gerate. Diesem Teil, der von dem U n k ö r p e r l i c h e n handelt, schliesst sich derjenige von dem K ö r p e r l i c h e n an. Nachdem den Formen der Bewegung

[1]) Schol. phys. l. VIII.
[2]) Praefat. phys. prima in Collect. p. 69.
[3]) Professio regia p. 265 ff.

der Körper, wie Untergang, Aufgang, Entstehen, Vergehen, Wachstum u. s. w. ein ebenfalls nur kleines Kapitel gewidmet worden, geht er zur Astrologie oder der Lehre vom Himmel über: Die Himmelskörper, Zonen, Pole, Zodiakus mit Erwähnung der Zeiten, Temperatur werden besprochen. Die feurigen Himmelskörper fallen unter das erste Element, das Feuer. Es folgen die den drei übrigen Elementen zugehörigen Naturdinge, und zwar zunächst die leblosen. De meteoris heisst das Kapitel, das von Wolken, Hagel, Regen und Winden handelt; von den Lufterscheinungen geht es zu dem Wasser, hier bilden die Meere, Flüsse, Quellen den Inhalt. Den Abschluss machen die Steine und Metalle, als zur festen Erde gehörig. An dieser Stelle wird auch der lebenden Geschöpfe, Pflanzen, Tiere und Menschen, Erwähnung gethan.

In Befolgung des Materialprinzips hat Ramus eine Disziplin aufgebaut, die sich nach oberflächlicher Erwähnung des Übersinnlichen, seinem Vorsatze gemäss, nur mit den sichtbaren Dingen der Welt befasst. Astrologie, Meteorologie und Agricultur[1]) sind der Hauptinhalt seiner Lehre, wie er selbst sagt; hinzutreten noch botanische, zoologische und anthropologische Notizen. Seine Physik ist somit eine Registrierung aller sinnenfälligen Dinge, aber weiter nichts, von einer exakten Forschung, wie Baco sie fordert, ist bei ihm noch nicht die Rede. Denn trotz des viel verheissenden Satzes von der Beobachtung der Natur, der von Vives herübergenommen ist, löst er, der Humanist, sich von den Schriften der Alten nicht los. Der Fortschritt liegt also nur in der sachlichen, von philosophischen Spekulationen freien Behandlung der auf die Sinnendinge beschränkten Materie und in deren trefflicher, klarer Anordnung, die von den Himmelskörpern und Lufterscheinungen zur Erde führt, vom Anorganischen zum Organischen, um im Menschen ihr Ziel zu finden. Kein geringerer als Cartesius, bei welchem dem Ramus Verwandtes wiederkehrt, hat sich diesen Gang angeeignet. Durch letzteren Vorzug, wie durch Verwerfung abergläubischer Astrologie unterscheidet sich seine Physik günstig

[1]) Hier fusst er auf Vergils Georgica.

von der melanchthonischen, während diese freilich bedeutend reichhaltiger als jene ist.

Überblicken wir nochmals die Encyclopädie, wie Ramus sie für die Schüler des gymnasium Praeleorum nach einheitlichen Grundsätzen sammelt, sichtet und aufbaut: Fünf Disziplinen umfasst dieselbe (Freigius rechnet ihnen allerdings als sechste die Ethik zu, aber im Gymnasium wurde sie nicht gelehrt). Latein, dem parallel das Griechische läuft, bildet das Hauptfach, während der Unterricht in der Muttersprache Missachtung erfährt. Rhetorik und Dialektik gelten als die nächstwichtigen Unterrichtsgegenstände; von denen des Quadrivium schliesst er Mathematik und Physik in den Lehrkursus ein. Ihre Pflege vergessen viele seiner Zeitgenossen über dem Streben nach Eloquenz, so besonders Sturm, völlig. Im übrigen aber teilt er mit ihnen den Fehler, dass er die Realien den Sprachen nachstellt und eine Reihe derselben, wie Geschichte und Geographie, gar nicht erwähnt. — Das ganze Reformwerk wird, wie sich gezeigt hat, bestimmt durch den Gegensatz zu den Fehlern scholastischen Unterrichts: Autoritätsglauben, Spekulation, Sophisterei und Vermischung aller Fächer mit Dialektik werden verbannt, die mittelalterlichen Kommentare und Lehrbücher gelten nicht mehr, denn sie vermittelten nur totes, nutzloses Wissen. Er aber will in seiner Encyclopädie brauchbares Wissen darbieten. Da sich ihm in den Schriften der Alten der rechte usus, die Natur, wiederspiegelt, geht er auf sie zurück, um die Prinzipien, die ihn leiten, und den Stoff, der gegeben wird, zu finden. Quintilian, von dessen didaktischen Vorschriften alle Humanisten mehr oder weniger beeinflusst sind, folgt er, wenn als Basis der Reformen natura, ars, exercitatio gelegt werden; dem Aristoteles entlehnt er die leges materiae et formae. Der Stoff der Grammatik wird aus dem Sprachgebrauch der Klassiker gezogen; dabei sind Varro und wohl auch das Doctrinale nicht ausser acht gelassen. Rhetorik bieten ihm Quintilian und Cicero. Teile der Dialektik stammen aus dem vielgeschmähten Organon und aus Cicero. Dem Euclid ent-

nimmt er die Mathematik und die Physik dem Plinius, Vergil und Aristoteles. Obwohl ihm nun die Alten Quelle des Wissens sind, wahrt er doch auch ihnen gegenüber das Grundrecht aller Forschung, die ratio, Kritik: Ansichten und Schriften von Varro, Quintilian, Cicero und besonders von Aristoteles werden rücksichtslos bekämpft und nach dem Materialprinzip (leges de materia) beurteilt. Die strenge Handhabung desselben veranlasst ihn, die Disziplinen genau zu scheiden, Fremdes und Falsches zu entfernen, kurz alle Mängel des Unterrichtsstoffes, mögen sie von den Alten herrühren (wie in der Rhetorik) oder auf die Scholastiker oder auf beide (vgl. z. B. den Kampf gegen die Barbarismen und gegen Varros falsche Einteilung in der Grammatik) zurückzuführen sein, will er ausscheiden. Ein rein sachlicher Stoff mit Beschränkung der Regeln auf das Mindestmass soll geboten werden. Mit diesem Streben nach Kürzung der Materie geht er weniger in Grammatik und Mathematik, wohl aber in Physik, Rhetorik und Dialektik zu weit; namentlich fällt die Dürftigkeit der letzten zwei ins Auge. Ist hiernach der Inhalt der meisten Disziplinen nicht einwandsfrei, so verdient die Art, in der sie aufgebaut sind, Anerkennung in ihrer klaren und übersichtlichen, dem Formalprinzip (lex de forma) entsprechenden Anordnung.

Nach allem diesen treten als Charakteristica der Encyclopädie zu Tage: Rückkehr zum klassischen Altertum, Vorherrschaft des Latein und Verachtung der Muttersprache, Kürzung des Lehrstoffes und seine übersichtliche Anordnung, beides nach einheitlichen Prinzipien durchgeführt. Ihr Ziel aber ist, dadurch das Studium, dessen wesentlichstes Stück die Erlernung eines guten Latein ist, zu vereinfachen, zu erleichtern und nutzbar zu machen.

Ohne Neues zu bringen, schliesst Ramus sich somit den Humanisten an, unter denen er Vives am nächsten steht. Trennt ihn aber schon von diesem die meist zu weit gehende Beschränkung des Stoffes und die extreme Stellung zu Aristoteles, so geschieht das in noch höherem Masse den anderen Reformern gegenüber. Darum halten

seine Lehrbücher mit den gleichzeitigen der Humanisten in Bezug auf Reichhaltigkeit des Inhalts den Vergleich nicht aus. Die Feindschaft aber, die man ihm von dieser wie von scholastischer Seite entgegenbrachte (man denke an Schegk, Martini, Ursinus und seinen Pariser Hauptgegner Charpentier), hat ihren Grund besonders in der Missachtung des Aristoteles, wie sie seine dialektischen Streit- und Lehrschriften offenbaren. Die institutiones dialecticae waren es deshalb, die den heftigsten Widerspruch erfuhren, aber auch dank ihrer vorn erwähnten Vorzüge Beifall, namentlich in Westdeutschland weckten; durch sie mehr als durch alle die andern Reformen ist sein Name weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus bekannt geworden.

Zweiter Teil.

Reform der Lehrmethode.

Mit der Reform des Lehrstoffes verband Ramus, wie es nur natürlich ist, eine solche der Lehrmethode. Auch sie musste ihm von seinem humanistischen Standpunkte aus in hohem Grade notwendig erscheinen, da zu Paris, wie eingangs erwähnt, die Unterrichtsweise durchaus scholastischen Charakter trug. In Vorlesungen, Repetitionen und Disputationen zergliedert, besass sie einen Gang, der an sich nicht tadelnswert war, aber es durch allerhand Missbräuche, die sich eingebürgert hatten, wurde: Die Vorlesungen bestanden in langen Diktaten,[1]) die durch die noch immer andauernde Kostbarkeit der Bücher bedingt waren. Da die Zeit, wie Ramus klagt, mit wörtlicher Auslegung der zu lesenden Schriften vergeudet und eine Fülle von wertlosen Spitzfindigkeiten in allen Disziplinen mitgeschleppt wurde, konnte von anregendem Vorwärtskommen nicht die Rede sein. Die Repetitionen bestanden im mechanischen Hersagen gereimter Regeln und schwerer Definitionen. Dass aber dank der dominierenden Stellung scholastischer Dialektik und Philosophie die Disputationen

[1]) Bemerkt sei, dass sich allerdings auch im Mittelalter Vorschriften finden — so zu Wien und Heidelberg —, die freien Vortrag fordern.



von den ersten Schuljahren an der Kern und die Heranbildung zum Wortfechter das Ziel dieses fruchtlosen Unterrichts waren, ist mehrfach schon hervorgehoben worden. — Über solche in den Pariser Kollegien übliche Methode fällt Erasmus das Urteil, dass sie geeignet sei, jedes Interesse an den schönen Wissenschaften zu ertöten.[1]) Und wie er, so stellten sich meist die Humanisten vor und nach ihm zur mittelalterlichen Unterrichtsweise. Nicht mit dem pedantischen Einüben oft unverständlicher Regeln, nicht mit inhaltslosem Disputieren soll die Lehrzeit ausgefüllt werden, sondern geschickt machen ad officia vitae (Erasmus). Darum gehen sie darauf aus, den Stoff einfach und verständlich zu explizieren. Der theoretische Teil wird gekürzt, dafür zeitig in allen Disziplinen mit der Lektüre begonnen. Interpretation der Autoren, aus denen man auch Beispiele für gelernte Vorschriften zieht, aber besonders Imitation derselben tritt hervor. Schriftliche und mündliche Übungen in Stilbildung und Rede werden abgehalten und Themata zur selbständigen Behandlung gestellt. Das meist erstrebte Ziel ist, den Zögling redegewandt zu machen; daher auch die so oft sich zeigende Missachtung des Quadrivium und die Vorherrschaft des Verbalismus vor dem Realismus. — Eine Gliederung des Lehrplanes nach Jahren finden wir vielfach, so namentlich bei dem grossen Methodiker Sturm.

An diese Darstellung der scholastischen und humanistisch-reformerischen Lehrmethoden in ihren Grundzügen haben wir die des Ramus[2]) zu fügen:

Der Schultag gestaltet sich, wie folgt: des Vormittags trägt der Lehrer eine Stunde lang über den jeweiligen Unterrichtsgegenstand vor, giebt die Regeln, entwickelt und erklärt dabei, was nötig ist. Der Schüler hört zu, und nur in beschränktem Masse wird diktiert. Es herrscht also die akroamatische Form. Darauf folgen 2 Stunden, in denen das Gehörte gelernt wird und ein jeder für sich arbeitet. In der nächsten (4.) Stunde ist das Gelernte dem Lehrer anzusagen und der Beweis zu

---

[1]) Schmid, Gesch. d. P. II, 373.

[2]) Hauptquelle für das Folgende ist des Ramus Rede pro philosophiae Parisiensis academiae disciplina von 1550 i. Collect. p. 325 ff.

bringen, dass die Regeln im Gedächtnis sitzen. Die zwei folgenden (5. 6.) Stunden gelten dem Besprechen und Disputieren; dabei soll sich zeigen, ob der Zögling das in sich Aufgenommene entwickeln, auseinandersetzen und selbständig verwenden kann. Hier kommt vorwiegend die dialogische Form zur Geltung. So benutzt man fünf Stunden dazu, um das, was in einer Stunde gelehrt war, dem Geist einzuprägen und sofort zu verwerten. Fast in gleicher Weise verläuft der Nachmittag. Auch da beschränken sich Vortrag und Diktat auf eine Stunde, die übrige Zeit dagegen wird mit Überhören, Verbessern und Übung an Beispielen ausgefüllt. Letztere spielen in allen Teilen des Unterrichts eine wichtige Rolle, da aus ihnen der Nutzen der Regeln ersehen und nach ihnen diese verwendet werden; darauf ist mehrfach zurückzukommen. Weil die Thätigkeit des Lehrers nicht bloss im Dozieren und Diktieren besteht, sondern auch darin, mit dem Schüler zu arbeiten, ihn zu überhören und zu korrigieren, so ist das Lehren über die Köpfe hinweg ausgeschlossen; ein enger Verkehr zwischen beiden findet statt.

In dem Tag für Tag innegehaltnen Gange treten zwei Hauptmomente hervor, nämlich, wie Ramus selbst oftmals feststellt, die explicatio artis und die exercitatio artis, die Auseinandersetzung und Übung der Wissenschaft. Jene ist notwendige Vorbedingung von dieser, aber für sich allein sinn- und nutzlos „verharren wir bei der explicatio, so gleichen wir den Gästen des Heliogabal.“[1]) — Die explicatio umfasst die Erklärung der Vorschriften seitens des Lehrers, die Wiederholung seitens des Schülers und die Besprechung derselben. Das Endziel aber ist die exercitatio,[2]) die auch mit in die explicatio hineingreift. Sie erst giebt dem Zöglinge die Möglichkeit, das Gelernte in selbständiger Weise zu verwerten. Es ist das, was Aristoteles in den topicis *γυμνασία*, *πειρά*, *διατριβή* nennt.[3]) Derselbe giebt dort auch Mittel und Weg an, vermöge deren die Übung erreicht wird. Er fordert nämlich, der

---

[1]) schol. dial. IV, 189.

[2]) schol. dial. XX, 604: quamobrem quantum erit exercitationis labor, tanta erit artis non solum utilitas, sed scientia prudentiaque.

[3]) ibid. p 598.

Lehrer solle die Vorschriften an berühmten Beispielen klar machen, besonders an solchen aus Homer. Diesem Gebote kommt Ramus gründlich nach; Beispiele machen ihm den Unterricht erst lebendig und anschaulich. Wenn die Disziplin vorher einem Teppich glich, in den die Regeln wie Tiere eingewebt sind, so werden sie durch jene voll Leben. Vom Beispiele gehen die Künste alle aus, und der Maler ahmt das Vorbild der Natur nach.[1] Fragt man nun, woher dieselben genommen werden sollen, so ist die Antwort: Nicht aus obskuren, sondern klassischen Schriftstellern, wie Cicero, Vergil, Demosthenes und anderen; hier ruht ein unerschöpflicher Schatz von Vorbildern für alle Lehrfächer.

Die rechte Benutzung des Beispiels geschieht auf doppelte Weise in der exercitatio, nämlich durch ἀνάλυσις und γένεσις.[2] Zunächst die Analyse: Sie stellt dem Schüler das Exempel vors Auge, er hat nun, wie Ramus es ausdrückt, eine Penelopearbeit zu verrichten, indem er es auflöst und seine Teile daraufhin prüft, ob sie mit den gelernten Regeln der betreffenden Wissenschatt übereinstimmend konstruiert sind oder zu ihnen im Widerspruch stehen. In beiden Fällen wird der Scharfblick geübt. Dieser analytischen, kritisierenden Übung folgt die Genesis: Hat der Zögling erkannt, wie kundige Menschen die Regeln anwenden, so strebt er zunächst dahin, ihnen nachzuahmen, etwas dem Vorbilde Ähnliches zu gestalten; dann geht er selbständig vor und schafft ohne fremde Hilfe ein eigenes Werk. Dabei muss das Vorbild nicht bloss erreicht, sondern womöglich übertroffen werden. — Kritische Zerlegung und Prüfung des Beispiels in der Analyse, Nachahmung, Synthese und darauf freie Nachbildung desselben in der Genesis, das soll den Schüler zur Beherrschung des Lehrstoffs und zur Selbstthätigkeit heranbilden. Es ist also eine analytisch-synthetische Methode, nach der im Collegium Praeleorum gearbeitet wird.

Betreffs des Unterrichts seiner äusseren Form nach ist zusammenfassend zu sagen, dass er in

---

[1]) oratio initio suae professionis h. i. Collect. p. 402 ff.

[2]) schol. dial. VII, 262 ff.; 299 ff. instit. dial. III, 360 ff. schol rhet. XVIII, 381 u. ö.

einen akroamatischen und erotematischen Teil zerfällt. Der erstere ist kurz bemessen, da er vor- wie nachmittags nur je eine Stunde beansprucht, in der ja auch noch kurze Diktate des vorgetragenen Stoffes erfolgen. Der erotematische verläuft derart, dass der Lehrer fragt und der Zögling antwortet, oder umgekehrt. Nur soweit es nötig ist, lässt Ramus das Gelernte einfach abhören; seinem Streben, den Schüler selbständig, kritikfähig und den Unterricht anregend zu machen, entspricht vielmehr die heuristische Methode. Die Analysis geht meist auf mündlichem Wege vor sich, während in der Genesis der schriftlichen Arbeit, namentlich in der Rhetorik, mehr Raum gelassen ist.[1]) So steht prinzipiell weder dem Worte noch der Schrift der Vorrang zu, in praxi freilich jenem, denn es wird betont, dass durch Dialog und Disputation sowohl die Geistesgegenwart sich schärft, als auch sämtliche Schüler gleichzeitig angeregt werden. Anwendung des mündlichen oder schriftlichen Verfahrens hat sich jeweilig nach der Disziplin und den Bedürfnissen innerhalb derselben gerichtet. — Die Unterrichtszeit beläuft sich auf 7 Jahre und ist, ohne dass der Klasseneinteilung Erwähnung geschieht, auf 3 Jahre für die Sprachen und je eines für Rhetorik, Dialektik, Mathematik und Physik berechnet.

Die Methode des Ramus zeigt, dass er auch hier die alten Bahnen der Scholastik verlässt und sich den Humanisten zugesellt. Wie sie kürzt er die explicatio, die theorethische Auseinandersetzung, und betont die exercitatio als Hauptsache. Wie sie ferner auf baldige Einführung in die Klassiker dringen, so greift auch er seine exempla aus ihnen. Seine Analysis, die in den ersten Jahren natürlich nur an aus dem Zusammenhange herausgegriffenen Beispielen geübt wird, können wir mit ihrer Interpretation vergleichen, und die Genesis ist die von ihnen stark hervorgehobene Imitation. Wenn er dem Disputieren das Wort redet, so folgt er hierin Vives; beide kennen zwar seine Gefahren und beschränken es, denn sie wollen nicht zu dialektisch-scholastischen Klopffechtereien zurückkehren, sie erblicken aber im Disputieren

[1]) Schol. dial. XX, 603 über scriptio und vox.

neben den (p. 45) angeführten Vorteilen noch den der Förderung in der Beredsamkeit. Dass übrigens bei ihm das mündliche Verfahren vorherrscht, liegt in dem humanistischen, durch die Zeitverhältnisse bedingten Ziele, die Gewandtheit in der Gelehrtensprache, dem Latein, zu fördern. Sein Lehrplan hat manche Ähnlichkeit mit dem von Sturm, namentlich im Anfangsunterrichte, kommt ihm aber in scharfer Begrenzung der Jahrespensa nicht gleich. Die Strassburger Schule mag wohl überhaupt für die ganze Unterrichtsmethode des gymnasium Praeleorum von vorbildlicher Bedeutung gewesen sein.

Wie Ramus seine Methode in den einzelnen Disziplinen anwendet, soll das Folgende zeigen.

1. Die Grammatik.

Ihrem Studium hat der Schüler, wenn er im Alter von acht Jahren in das Kollegium eingetreten ist, sich durch drei Jahre zu widmen, während man bisher zu Paris fünf damit zubrachte. Ramus verteidigt die bedeutende Kürzung der Zeit hier wie anderwärts mit dem Hinweis darauf, dass er anstatt der in anderen Schulen innegehaltenen zweihundert Feiertage nur dreissig jährlich gewährt. Lateinische und griechische [1]) Sprache wird getrieben, erstere hat natürlich das Übergewicht. Sie haben wir nach seinem Vorgange im Auge. Dem Unterrichte zu Grunde liegen die vier Bücher der Grammatik. Nachdem die Knaben Kenntnis der Buchstaben und Silben erlangt haben, sie also lesen und schreiben können, geht es an die Deklinationen und Konjugationen; aber mehr durchs Beispiel, sagt er, lehre er die Zöglinge schreiben und hersagen. Von der Syntax werden nur wenige Regeln herausgegriffen, auch hier gilt: os pueri tenerum balbumque

[1]) Es ist festzustellen, dass R. über die Zeit, wann der Unterricht im Griechischen beginnt, und in welches Verhältnis derselbe zum Latein tritt, nichts erwähnt; doch ist bei seiner Abhängigkeit von Vives anzunehmen, dass die Elemente beider Sprachen gleichzeitig erlernt werden. Dafür spricht ausserdem die Anführung Homers (gemeint ist wohl die Batrachomyomachie) als Quelle der Beispiele für die Schüler des ersten Jahrganges.

poeta figurat. Den Bucolica Vergils und leichten Komödien des Terenz, dem Cicero und Homer werden Beispiele entlehnt. Mit diesen nach seiner Ansicht leichtesten Autoren ist zu beginnen. So wird das ganze erste Jahr in der Hauptsache bei der Etymologie verweilt, Fülle des Ausdrucks erstrebt, damit der Knabe ausmalen lerne. Auch ist auf Bereicherung des Vokabelschatzes zu achten, wenngleich er das nicht so betont, wie andre Humanisten es thun. — Vom zweiten Schuljahr sagt er nur, dass es der Festigung, Vertiefung und Erweiterung des früher Gelernten diene und viel Übungen sowie reichlicheren Gebrauch der genannten Klassiker bringe. — Im dritten wird die Syntax vervollständigt. Eine Wiederholung der Etymologie bringen die Beispiele schon von selbst mit, sie wird also nicht besonders angesetzt. Schrittweise werden Wissen und Können erweitert: Wurden im ersten Jahre Musterbeispiele von 4—6 Zeilen analysiert und gelernt oder ein kleines Thema ausgearbeitet, so erweitert sich das im zweiten auf 6—8 und im dritten auf 12—18 Zeilen. Die Beispiele nehmen immer breiteren Raum ein; indem sie der Knabe zerlegt, lernt er Etymologie und Syntax, Orthographie und Prosodie kennen. Die Genesis führt ihn dann zu selbständigem, grammatisch reinem Sprechen und Schreiben. — Es finde hier ein Beispiel Platz, das die Art, in der grammatische Analyse getrieben wird, kennzeichnet. Dasselbe lautet: O Meliboee, deus nobis haec otia fecit.[1]) Dieser Hexameter wird Wort für Wort erklärt. O ist Interjektion der Bewunderung, Meliboee ein Nomen der zweiten Deklination im Vokativ Singularis u. s. w. Darauf wird die Prosodie erläutert, dass Meliboee auf der Pänultima, otia auf der Antepänultima den Ton trage u. s. f. Ferner werden Fragen gestellt wie die, ob der Vers auch lauten könne: O Meliboee, otia etc., und warum nicht? Endlich fragt man noch nach der Orthographie, etwa, wo ein Diphthong stehe, wo ein einfacher Vokal nötig sei. Hieran schliesst sich die syntaktische Besprechung des Verses, es wird z. B. gezeigt, dass deus und fecit in Person und Numerus übereinstimmen müssen. Ist alles gründlich

[1]) Schol. dial. VII, 191.

erörtert, so bildet der Schüler einen diesem ähnlichen Satz und verwertet das Gelernte sofort. — Auf Erlernung der beiden alten Sprachen will Ramus grossen Fleiss verwendet sehen, einmal, weil der Zögling, da sie tot sind, nur auf die Unterweisung angewiesen ist, während Rhetorik und Dialektik zum Teil natürliche Gaben sind; dann auch, weil er die Überzeugung hat, dass sie das sicherste Fundament aller anderen Disziplinen sind.

Hatten die Scholastiker im Sprachunterricht den Schüler ‚durch logische Gründe die grammatischen Erscheinungen aus der ratio heraus gewinnen lassen', so weist Ramus ihn so früh als möglich auf den in den Autoren überlieferten Sprachgebrauch. Dieser sofortige Übergang von den Regeln zur Lektüre und die Art, nach der die Beispiele behandelt werden, zeigen seine Verwandtschaft mit den zeitgenössischen Humanisten. Gleicht er ihnen ferner in der Hintansetzung der Muttersprache — wir erfahren nicht einmal, wie lange anfangs durch sie unterrichtet wird — und in der Auswahl der Klassiker (siehe besonders Sturm), so unterscheidet er sich auffallend von ihnen dadurch, dass er den Unterricht in Latein und Griechisch auf so kurze Zeit beschränkt. Vives und Sturm dehnten ihn auf sieben und mehr Jahre aus; die Fertigkeit des Schülers musste dementsprechend eine weit grössere bei diesen werden als bei ihm.

2. Rhetorik.

Mit der stark verkürzten Rhetorik wird das nächste (vierte) Jahr zugebracht, nur eines statt der bisherigen zwei. Nach gleicher Methode wie die Grammatik lehrt er auch sie, eng Theorie und Praxis verknüpfend. In der explicatio werden schrittweise die Regeln besprochen, die jedesmal folgenden Stunden gelten deren Einübung durch Analysis und Genesis. Die erstre wird an den durch die grammatischen Jahre bekannt gewordenen Autoren getrieben. Das Vorbild aber für die rechte Benutzung der Stimme und Geste muss der Lehrer geben, da das Geschriebene stumm ist. So gut er vermag, trägt er Stellen aus Reden vor, macht dabei auf die Gesetze der Kunst

aufmerksam und fragt, ob diese Redeart, jene Modulation der Stimme, jene Geste passend sei. Ist schon in andern Disziplinen das gesprochene Wort von Wert, so ganz besonders hier. Deshalb muss der Unterrichtende nicht nur der rhetorischen Kunstregeln kundig, sondern selbst ein Redner sein.[1]) Die Genesis gestaltet sich dahin, dass der Zögling ein Thema nach dem gegebenen Vorbilde mit Tropen und Figuren ausarbeitet, um es dann vorzutragen. Allmählich erfolgt die Erziehung zu grösserer Selbständigkeit, ein Ziel, das auch Vives gerade für dies Fach betont. Betreibt der Schüler die Übung für sich, so muss Niederschrift vorangehen, wie schon die alten Rhetoren[2]) forderten. Es soll damit der Flüchtigkeit gewehrt werden. In das der Rhetorik gewidmete Jahr fällt nicht etwa eine Wiederholung der Grammatik, wohl aber wird dahin gestrebt, die Früchte der früheren Arbeit über dem Neuen nicht zu verlieren, d. h. der Lehrer hat auf reine Sprache zu achten und so beider Disziplinen Ergebnis zu verschmelzen. Diesen die Repetitionen sparenden Brauch nennt Ramus usus coniunctus. Charpentier nennt ihn deshalb turbator collegii Praeleorum, er aber verteidigt die Vorteile seines Lehrverfahrens energisch.

Auch in der Rhetorik ist die Methode, die in der auf das Vorbild der Alten zurückgehenden Übung sich kennzeichnet, humanistisch-reformerisch. Im übrigen hat der Unterricht der Humanisten hier ein anderes Gesicht als der des Ramus, denn er will ja dem noch sehr jugendlichen Schüler nur unter steter Festigung im Latein Schmuck und Vortrag der Rede, sie aber wollen daneben die Kunst, eine solche zu fertigen, im Anschluss an Cicero und Quintilian lehren. Dieser Unterschied erklärt es, dass bei letzteren die Rhetorik mehrere Jahre in Anspruch nimmt und in viel spätere Zeit verlegt wird als bei ihm; so beginnt Sturm mit ihrem Studium erst in der achten Klasse.

---

[1]) Schol. rhet. XVIII, 381: da mihi rhetorem non solum docendi, sed etiam dicendi peritum.

[2]) Schol. dial. XX, 603.

3. Die Dialektik.

Das fünfte Jahr gilt der Dialektik. Wie in dieser Disziplin der Abstand von seinen Gegnern sich schon bei Fixierung des Stoffes am deutlichsten zeigt, so tritt er auch im Unterrichte stark hervor. Sie erziehen durch ihre Methode nur mortuos logicos, denen die praecepta der Wissenschaft die Spielbälle sind, um die sie schreiend sich zanken. Eine solche sophistische Kunst aber des Disputierens über dialektische Thesen ist fruchtlos und daher verwerflich.[1]) Wohl fordert auch er, der Lehrer solle in der explicatio die logischen Regeln, so gut wie die grammatischen oder rhetorischen, erklären, der Schüler dieselben lernen und über sie disputieren; dass aber hierbei nicht als bei dem Endziele stehen geblieben wird, wie die Scholastik es thut, man also nicht in den Fehler der Gegner verfällt, bewirkt — natürlich neben dem Gebrauch der Institutionen als Lehrbuch — die exercitatio. — Der Gang des Unterrichts ist somit dem der vorhergehenden Disziplinen gleich. Die Vorschriften der inventio und dispositio (iudicium) werden klar gemacht und nach allen Seiten hin beleuchtet, damit die Unterschiede der Argumente und die Formen der Urteile ins Auge springen. Zu diesem Zwecke interpretiert man auch einschlägige Abschnitte aus dem Organon. Die Wichtigkeit der logischen Lehren bedingt nun eifrige Übung, für die das Material wiederum die Klassiker bieten, besonders Cicero und Demosthenes, denn naturgemäss sucht die rhetorische Dialektik des Ramus ihre Muster in den Rednern. Es werden jetzt aber nicht mehr einzelne exempla herausgegriffen, sondern ganze Reden den Schülern vorgelegt. Die Analyse gestaltet sich so: Gemäss der inventio sind die Argumente aufzusuchen. Nachdem festgestellt ist, welchen locis sie angehören, werden Syllogismen und Methode betrachtet. Bei jenen fragt man, welchen Figuren sie angehören, bei dieser, ob die Disposition die rechte sei und Definition und Partitionen nach Massgabe des Formalprinzips sich ordnen. So bildet der Schüler durch fleissige Analyse Erfindung

---

[1]) Schol. dial. IV, 151.

und Urteil nach den Ideengängen grosser Männer, um dann durch die Genesis erst abhängig von ihnen und darauf selbständig den Gebrauch der Logik zu lernen. Ramus führt mehrere Beispiele seiner exercitatio an; es folge hier eines, das sich auf Ciceros pro Milone gründet: Die Verteidigung des Redners wird vorgelesen. Der Schüler hat alle Argumente, die jener vorbringt, aufzusuchen und nach den 10 loci festzustellen, ob sie causae, facta u. s. w. sind; dann werden nach dem Gange des iudicium die Sätze, Schlüsse und Methode, nach der sie geordnet, festgestellt. Das ist die Analyse. Was Cicero für Milo vorbringt, wird nun in einem ähnlichen Thema angewendet. Etwa: Ein edler Fürst ist gegen einen verbrecherischen Mörder zu verteidigen. Dem Vorbilde verwandte Argumente und Schlüsse hat der Schüler zu suchen und in gleicher Weise wie dort zu ordnen. Dabei können natürlich noch mehr Beweise, kann eine bessere Disposition geliefert werden, als Cicero sie giebt; soll man doch seinem Meister nicht bloss sklavisch nachahmen, sondern selbstthätig sein und ihn zu übertreffen suchen. Ab und zu lässt er — ähnlich den Scholastikern — auch Lehren der Dialektik an sich behandeln, sodass über den Wert der Argumente oder der Methode disputiert wird. Besondere Repetitionen der Grammatik und Rhetorik finden nicht statt, was aber der frühere Unterricht gebracht hat, wird nicht verachtet, sondern, wie es der usus coniunctus will, jede Übung in grammatisch korrekter und schmuckreicher Sprache (dies hebt er gegenüber der Sorbonne hervor) abgehalten.

Das Urteil über die Lehrweise des Ramus in der Dialektik ist dem über die in der vorhergehenden Disziplin eingehaltene ähnlich. Er hält zwar auch hier den reformerisch-humanistischen Grundsatz, bei den Klassikern in die Schule zu gehen, fest, aber wie dort zeigt sich, bedingt durch Inhalt und Ziel der Diziplin, ein Unterschied zwischen ihm und den Humanisten. Weil ein Sturm, Melanchthon und Schegk nach Aristoteles lehren, muss die explicatio artis mehr hervortreten und längere Zeit für das ganze Fach angesetzt werden als bei ihm, der in möglichster Schnelligkeit einen „lebendigen“, praktischen Logiker bilden will. Sein dialektischer Unterricht

zielt wie der des Agricola [1]) auf die rhetorische Ausbildung des Zöglings durch Interpretation und freie Imitation der Alten und erscheint deshalb mehr als Fortsetzung und Ausbau des vorhergehenden. Übrigens zeigt auch hier sich deutlich, wie er den Schüler allmählich zur Selbständigkeit erzieht.

4. Mathematik und Physik.

Das 6. Jahr ist für die Elemente der Mathematik bestimmt, und zwar soll zuerst Arithmetik, dann Geometrie gelehrt werden. Die Regeln sind nach den von Ramus verfassten Lehrbüchern möglichst einfach darzulegen und zu lernen. Besonderer Wert muss auch hier auf die analytisch-synthetische Behandlung von Beispielen, die mathematischen Schriften der Alten (Euclid) zu entlehnen oder vom Lehrer selbst zu bilden sind, gelegt werden. Durch die oft nicht leichten Aufgaben ist der einsichtige Lehrer als Führer nötig. In der Geometrie soll er darauf halten, dass der Zögling die Figuren, die ihm vorgezeichnet werden, nachzeichne. [2]) Es wird ferner, um das im Trivium Gelernte nicht zu vergessen, über mathematische Thesen disputiert.

Den Abschluss des Lehrkursus bildet die Physik im 7. Jahre. Über die Art und Weise, wie sie unterrichtet wird, erfahren wir nicht viel. Eingangs benutzt er trotz aller Feindschaft doch aristotelische Schriften, wie die *περὶ ζωῆς* und *περὶ ψυχῆς*. Darauf geht es aber zur „wahren Physik“, die möglichst in gleicher Weise wie alle anderen Disziplinen zu lehren ist. Da er mit Vermeidung von Spekulation und Beachtung bloss des Sinnenfälligen sich an Plinius, Vergil u. a. hält, besteht der Unterricht schliesslich in der Hauptsache nur aus der Interpretation dieser Schriftsteller. Von einer Anweisung des Schülers, selbstforschend die Natur zu beobachten, hören wir nichts, dagegen betont er, welchen Wert die Lektüre der Georgica und ähnlicher Schriften für die Beredsamkeit biete, wie

---

[1]) Hierzu s. Heinze — Überweg a. a. O. III p. 14.
[2]) Praef. math. prim. i. Collect. p. 166.

überhaupt Redeübungen in diesem letzten Schuljahre eifrig betrieben werden.

Nach seinen eigenen Worten will Ramus in den Fächern des Quadrivium die im Trivium erprobte Methode durchführen. Das gelingt ihm in der Mathematik: Wie Vives fordert er kurze Regeln und viel Übung an Beispielen. Und da sein physikalischer Unterricht neben Vermittlung von Kenntnis der Naturdinge eben in der Hauptsache nur auf Förderung in der Redegewandtheit abzielt, so hat, gerade wie in Rhetorik oder Dialektik, die analytisch-synthetische Methode bei der Lektüre der Alten Anwendung gefunden. Infolgedes bleibt er freilich hier in den Banden des Verbalismus haften, während sein mathematischer Unterricht, wenn auch nicht völlig, so doch um vieles freier von diesem Fehler ist und reales Fachwissen vermittelt. Durch letzteren überragt er darum die Mehrzahl seiner humanistischen Zeitgenossen: Ignorierten doch Männer wie Sturm ihn sogar gänzlich.

Mit dem Abschluss des physikalischen Unterrichts hat der Schüler nach siebenjähriger Arbeit im 15. Lebensjahre den Lehrkursus absolviert. Gemäss dem allenthalben geltenden Utilitätsprinzip besteht das erstrebte Ziel nicht in Anhäufung von unanwendbaren Formeln und in Schulwissen, vielmehr sind Grammatik, Rhetorik u. s. w. in ihren Regeln Schuldinge, sind nur Mittel zum Zweck, und dieser liegt in der Reinheit (Grammatik) und dem Schmucke (Rhetorik) der Rede, in der Schärfe des Verstandes (Dialektik), in der Fähigkeit des Rechnens und des Messens (Mathematik) und in der Kenntnis der Natur (Physik), nicht im Nebeneinander, sondern der Verschmelzung dieser Fähigkeiten, im usus coniunctus. Ramus will damit erreichen, was die Rhetoren perfectam eloquentiam oder die Philosophen philosophiam perfectam nannten, andre aber **encyclopaediam** [1]) Letzterer Name erscheint ihm für die Bildung, die er giebt, am treffendsten. Denn

[1]) Oratio pro philos. etc. i. Collect. p. 346.

wie die Griechen durch ἐγκύκλιος παιδεία und die Römer durch encyclios disciplina, so will auch er durch seine Encyclopädie dem Knaben die für den Eintritt ins Leben notwendigen Kenntnisse übermitteln. Erachteten nun die Alten die Beredsamkeit für das nötigste Mittel, um ins öffentliche Leben einzugreifen, so ist auch für ihn das Ziel, auf das von Anfang an hingearbeitet wird, die Heranbildung des Schülers zur Eloquenz, zur Redegewandtheit nach dem Muster eines Cicero und Demosthenes.

Über die Encyclopädie des Ramus haben wir zusammenfassend und abschliessend dies zu sagen:

Sein Reformwerk trägt in Prinzipien, Inhalt, Methode und Ziel den Charakter der Zeit, da es entstand, mit seinen Vorzügen und Nachteilen in scharfen Zügen an sich und dokumentiert den Verfasser als eifrigen Humanisten. Denn Befreiung von mittelalterlichen Autoritäten auf dem Gebiete der Wissenschaft (und auch der Kirche), dafür Herrschaft der freien Vernunft, Abkehr von scholastischer Schulweisheit und Rückkehr zum Altertum, Hervorhebung von Erfahrung und Beobachtung, Kürzung des theoretischen Unterrichts, reichliche Übung und dadurch Nutzbarmachung des Gelernten: das sind die Prinzipien, von denen er geleitet wird, und unter ihnen findet sich keines, das nicht bei Vives ausgesprochen wäre oder bei den Humanisten, deren Streben auf Erneuerung des Schulwesens gerichtet war. Wesentlich neue Gesichtspunkte stellt er nirgends auf, sondern zeigt sich überall als Gefolgsmann seiner Vorläufer. Ohne also originell zu sein in seinen Grundsätzen, ist er in deren Durchführung radikal; und daraus erwächst die Eigentümlichkeit seiner Reformen und ihr Unterschied von zeitgenössischen. — Seine extreme Stellung tritt bei Festlegung des Inhalts, wie wir sahen, in allen Disziplinen hervor. Unter heftiger Opposition gegen Aristoteles, Cicero und Quintilian, die den andern

Humanisten doch Autoritäten blieben, beschränkt er ihn auf ein Minimum; es sei besonders an Dialektik und Rhetorik erinnert. Mit solcher Kürzung der Materie hängt es zusammen, dass er das Studium der liberales artes auf nur 7 Jahre festsetzt, während Vives für die Sprachen allein 9 und Sturm ebensoviel für das Trivium fordert. Es war darum wohl erklärlich, wenn nicht nur Pariser Scholastiker, sondern auch deutsche Humanisten ihm vorwarfen, dass er der Oberflächlichkeit Thor und Thür öffne und Halbwisser erziehe, die man zum weiteren Universitätsstudium nicht zulassen solle, wie es thatsächlich von der Sorbonne angestrebt wurde. — Viel einwandsfreier als der Lehrstoff zeigt sich seine Methode. Das planmässige Vorgehen vom Leichten zum Schweren, die enge Verschmelzung von Theorie und Praxis, die auf Analyse und Synthese fussende Einübung der Materie und die allmähliche Erziehung zur Selbstthätigkeit sind Vorzüge, die er mit den besten humanistischen Pädagogen teilt. Freilich zeigt er seine radikale Gesinnung auch hier durch die energische Betonung der Übung, des usus, weshalb man ihm den Spottnamen usuarius anhing. — Dass den Humanisten verwandte Grundsätze, Materie und Methode Ramus auch zu verwandtem Ergebnisse führen mussten, ist klar. Es ist trotz Betonung realer Kenntnisse ein vorwiegend formales. Guter, reiner, gewandter Ausdruck in Schrift und Sprache ist die Hauptsache, und den Charakter des Verbalismus tragen selbst die Disziplinen des Quadrivium. Entsprechend den Zeitverhältnissen wird mit Hintansetzung der Muttersprache alle Kraft dem Latein gewidmet, damit der Zögling als perfectus orator aus der Schule hervorgehe. — Steht Ramus mit diesem Ziele und auch in der Methode seinem Lehrer Sturm sehr nahe, der allerdings darin sich von ihm unterscheidet, dass er die Eloquenz noch mehr als Resultat hervorhebt und auf sittlich-religiöse Erziehung des Schülers grossen Wert legt, während Ramus alles Ethisch-Religiöse der Theologie zuweist, so ist doch Vives derjenige unter seinen Vorgängern, der ihn am stärksten beeinflusst hat. Denn von ihm entlehnt er, wie im einzelnen gezeigt worden, nicht nur Grundbegriffe seiner Reformen — Beobachtung, Er-

fahrung, Kritik der Vernunft und Utilitätsprinzip —, sondern er folgt seinen Weisungen auch mehr als denen anderer beim Aufbau der Disziplinen, ohne dass er freilich dem Meister in Tiefe der Erkenntnis auf psychologischem und pädagogischem Gebiete und in weiser Mässigung gleichkommt.

Das Werk des Ramus hat in Frankreich weniger Einfluss geübt als in Deutschland. Dort vertrat Montaigne zwar ähnliche Reformideen, aber mit Niederwerfung der kirchlichen Erneuerungsversuche fielen auch die auf dem Gebiete der Schule. Die Jesuiten siegten, ihre Kollegien gelangten zu hoher Blüte und liessen dem Ramismus nur im Port Royal eine vorübergehende Zufluchtsstätte. In Deutschland fand er bessere Aufnahme, sein bedeutendster Anhänger war hier der mehrfach erwähnte Johann Freigius, Verfasser der professio regia. Doch die extreme Haltung namentlich gegen Aristoteles und seine Dialektik riefen ihm mehr Feinde als Freunde wach auch in dem Lande, das an Philipp Melanchthon den grossen und massvollen Erzieher seiner Jugend schon gefunden hatte.

Vita.

Ich — Johannes Georg Würkert — bin am 29. Dezember 1866 zu Löbau i. S. geboren. Nachdem ich dort den ersten Unterricht empfangen hatte, durchlief ich die Fürsten- und Landesschule St. Afra in Meissen. In Dresden genügte ich meiner Militärpflicht und studierte zu Leipzig seit 1888 Theologie, bis ich daselbst S.-S. 1892 das examen pro cand. et lic. conc. ablegte, dem 1894 zu Dresden das pro ministerio folgte. Seit 1893 bekleide ich das Amt eines Lehrers an der Realschule mit Progymnasium zu Pirna.


89094347226
b89094347226a



